WIDENER
HN N5X6 L
Sun 23515

Riv 235.15

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT

MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST

MDCCCC

GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT

(DER GESELLSCHAFT FÜR VATERLÄNDISCHE ALTERTHÜMER)

in

ZÜRICH.

Band XI. Heft 1.

Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz

um die Mitte des X. Jahrhunderts.

Zürich,
auf Kosten der Gesellschaft.
1856.

Druck von David Bürkli.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Einfall der Sarazenen

in die Schweiz

um die Mitte des X. Jahrhunderts.

Von

Dr. Ferdinand Keller.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XI. Heft 1.

Zürich,
im Verlage der Gesellschaft.
1856.

Digitized by Google

~~25 21.21.3~~
Swi 235.15

Harvard College Library
Riant Collection
Gift of J. Randolph Coolidge
and Archibald Cary Coolidge
Feb. 26, 1903.

Druck von David Bürkli.

Digitized by Google

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass das von den Alpen, dem Jura und dem Rhein eingeschlossene Land, das gegenwärtig den Namen der Schweiz trägt, wie kaum ein anderes, der Schauplatz des merkwürdigsten Wechsels der Bevölkerung gewesen ist, welche im Laufe von etwa zwei Jahrtausenden, — nicht grösser ist nämlich der Zeitraum, den die Geschichte dieser Gebirgsgegend umfasst, — den Boden theils friedlich bebaute, theils verheerend durchstreifte.

Von Norden und Süden her zog eine Reihe von Geschlechtern in diese Thäler ein, die in Absicht auf körperliche und geistige Anlagen, auf Sprache und Gesittung, auf Lebensweise und Religion von einander völlig verschieden, nachdem sie ihre Vorgänger verdrängt, oder sich mit ihnen vermischt hatten, höhere Bildung hieher verpflanzten, oder aber die Errungenschaften der frühern Besitzer mit Gewalt vertilgten und nur langsam die Keime einer eigenthümlichen Kultur entwickelten. Aus diesem Grunde hat auch, da keines dieser Völker verschwunden ist, ohne Erinnerungen seines einstigen Daseins und Wirkens zurückzulassen, kaum ein Land von dieser Ausdehnung eine solche Mannigfaltigkeit historischer Monumente aufzuweisen.

Wenn auch noch nicht ausgemittelt ist, ob die Kelten, die ersten geschichtlich bekannten Ansiedler in dem diesseits der Alpen gelegenen Theil unsers Vaterlandes, den von ihnen eingenommenen Boden herrenlos gefunden haben, oder ob, wie viele Alterthumsforscher annehmen, die Steindenkmäler (Steinsatzungen) von einem frühern Geschlechte aufgerichtet worden sind, so ist doch aus den neuesten Entdeckungen in den schweizerischen Seen sicher erkannt worden, dass ein Stamm dieses Volkes in denselben Thälern, wo er später den Höhepunkt seiner Bildung erstieg, auch das erste Stadium seiner Entwickelung, das Jägerleben, durchlaufen hat, und in diesem mit Hausthieren und mit dem Eisen, — diesem mächtigen Hebel der Kultur — völlig unbekannt gewesen ist. Eine Reihe glücklicher Entdeckungen haben uns mit den Wohnungen, mit dem häuslichen, landwirthschaftlichen, kriegerischen Geräthe, mit dem Münzwesen dieses Volkes bekannt gemacht, und die Eröffnung seiner Grabstätten, in denen es viele Produkte seines Kunstfleisses niederlegte, liefert uns fortwährend neue, überraschende Beweise seiner Geschicklichkeit im Erzgiessen und in der Verfertigung von Schmucksachen aus Glas und verschiedenen Metallen.

Zu gleicher Zeit, als keltische Stämme den nördlichen Theil des Landes inne hatten, wohnte in einigen Theilen des Alpengebirges und an dessen südlichem Abhang ein Volk etruskischer Abkunft. Ob dieses als der ursprüngliche Besitzer der genannten Gegenden zu betrachten sei, oder ob es, von andern Völkern gedrängt, hier Zuflucht suchte, und in der schon vorhandenen Bevölkerung aufging, ist unmöglich zu entscheiden. Verschiedene Gold- und Silbermünzen, welche uns die Namen einiger Häuptlinge aufbewahren, ferner einige bronzene Götterbilder und ein Grabstein, dessen Inschrift noch nicht gedeutet worden ist, sind die einzigen bis jetzt in der Schweiz entdeckten etruskischen Monumente.

In wie fern die Rätier, deren Gebiet sich in frühester Zeit nicht nur über den östlichen Theil unsers Vaterlandes ausdehnte, sondern, wie die Gebirgs- und Ortsnamen deutlich beweisen, dem

Digitized by Google

Hochgebirge entlang bis an den Genfersee sich hinzog,[1]) mit den Etruskern stamm- und sprachverwandt waren, ist noch wenig aufgehellt. Leider besitzt die Alterthumskunde keine anderen Erinnerungen an diess Volk, das in der Geschichte sich so bemerkbar gemacht hat, als sprachliche, und zwar einzig in der Form von Ortsnamen. Die schwierige Aufgabe der Sprachforscher besteht gegenwärtig in der Ausscheidung der rätischen Namen aus dem bunten Vorrathe dieser zwar lebenszähen, aber abgeschliffenen Münzen nicht unähnlichen, Sprachdenkmäler keltischen und lateinischen Ursprungs.

Alle genannten Völker mit ihren verschiedenen Sprachen und Kultureigenthümlichkeiten gingen nach kürzerem oder längerem Kampfe unter, als das Volk, das vom Schicksal bestimmt war, eine Zeit lang die Herrschaft der Welt zu übernehmen, und diese geistig umzugestalten und mächtig zu heben, seine Eroberungen diesseit der Alpen ausdehnte. Wenn die Ruinen der Städte Aventicum, Augusta Rauricorum, Vindonissa und mehrerer kleinerer Ortschaften deutlich beweisen, dass auch in unserem Lande römische Lebensweise einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, sogar eine gewisse äussere Pracht entfaltet hat, so liefert von dem weit fortgeschrittenen Anbau des Bodens die grosse Zahl von landwirthschaftlichen Villen, womit die ganze ebene Schweiz bedeckt war, ein rühmliches Zeugniss. — Nach dem Sturze der römischen Herrschaft, und dem Untergange so viel grosser und herrlicher Werke, kurz alles dessen, was von italischer Gesittung unserm Lande zu gut gekommen war, nahmen drei germanische Stämme, die sich an der Zertrümmerung des römischen Reiches kräftig bethätigt hatten, die Allemannen, Burgunder und Langobarden, von den verschiedenen Theilen des Landes Besitz. Von diesen stammt mit Beimischung von Ueberresten der frühern Einwohner die jetzige Bevölkerung ab. Mit Ausnahme des rätischen Hochgebirges und der westlichen und südlichen Theile des Landes, in denen die lateinische Sprache in drei verschiedenen Formen sich behauptet hat, ist germanische Sprache und germanisches Wesen überall zur bleibenden Herrschaft gelangt. —

Seit den sturmvollen Zeiten der Völkerwanderung sind diese letzten Eroberer in unangefochtenem Besitze der von ihnen damals eingenommenen Landestheile geblieben und in ihren langsamen aber sichern Fortschritten zu höherer Kultur durch kein äusseres Ereigniss wesentlich gestört worden. Die Verwüstungszüge der Ungarn im zehnten Jahrhundert, welche so viel Unglück über Europa brachten, haben die Schweiz nur an der nördlichen Grenze berührt, und sich in diesem Lande einzig nur durch die Massregeln, welche die Einwohner in der Befestigung der Städte und der Erbauung von Burgen zur Abwehr des gefürchteten Feindes ergriffen, bemerkbar gemacht. — Von grösserem Interesse dagegen wenn auch ebenfalls nicht von nachhaltigem Einflusse auf den damaligen Zustand, ist wegen ihres fremdartigen und ganz eigenthümlichen Charakters das Erscheinen kühner auf Beute und Abenteuer ausgehender Schwärme von Sarazenen, welche, gleichzeitig mit den Ungarn auftretend, von Süden her unser Land bedrängten, und einige Theile desselben, nämlich das Alpengebirge mit seinen Uebergängen und den anstossenden Thälern, Raubrittern gleich,

[1]) Die Namen Brienz, Stans, Fluelen, Glaris, Zug, Saas, Lax, Lens, Nax, Spiez, Ems, Gambs, Glis, Viesch, Visp, Chupps, Vex und eine grosse Zahl anderer, welche im eigentlich rätischen Gebiet vorkommen und in gleicher Form im Gebirge westlich von den Quellen des Rheins wiederkehren, beweisen die hier ausgesprochene Ansicht. Benennungen keltischen Ursprungs, die mitten unter den genannten sich finden, wie Thun, Sedunum, Brieg und andere und solche von romanischer Herkunft wie Saxeln, Gesteln oder Castels, Tschingeln etc. etc. lassen sich ohne Mühe ausscheiden. Wir verweisen übrigens auf Steub's sehr beachtenswerthe neueste Forschungen.

Digitized by Google

mehr als ein halbes Jahrhundert besetzt hielten. Da sich die Erinnerung an dieses merkwürdige Ereigniss in verschiedenartigen Denkmälern, die wir hier zusammen zu stellen vorhaben, erhalten hat, so wird es nicht überflüssig sein, der Betrachtung derselben eine kurzgefasste Schilderung der Unternehmungen dieses Volkes, so weit sich dieselben auf unser Land beziehen, vorangehen zu lassen.

„Nach dem unerforschlichen Rathschluss Gottes — so erzählt Liudprand — geschah es, dass um's Jahr 891 zwanzig Sarazenen, die in einem kleinen Fahrzeuge von der hispanischen Küste abgesegelt waren, wider ihren Willen vom Wind nach dem Golf von St. Tropez in der Provence verschlagen wurden. Diese landen dort, nach Seeräuber-Art, bei nächtlicher Weile, schleichen sich in den Flecken ein, ermorden die christlichen Bewohner, bemeistern sich des Ortes, und richten den daran stossenden Berg Maurus zu einer Zufluchtsstätte ein, um daselbst vor den benachbarten Völkern sicher zu sein. Damit aber das dornige Gebüsch, womit der Berg besetzt ist, zu ihrem Schutze noch höher und dichter werde, bedrohen sie einen Jeden, der auch nur Einen Zweig davon abschneiden würde, mit dem Tode durch das Schwert. So verschwanden alle Zugänge bis auf einen einzigen, sehr engen Pfad. Dieser Ort, den sie Fraxinetum[2] heissen, wird von der einen Seite vom Meer umschlossen, von der andern von so dichtem Wald, dass, wer diesen betritt, durch die krummen Zweige aufgehalten, und von den scharfen Spitzen der Dornen durchbohrt, ohne grosse Anstrengung nicht im Stande ist, vorzudringen, oder zurückzukehren. Auf die Unzugänglichkeit dieses Ortes vertrauend, durchstreifen sie heimlich die Gegend ringsumher. Auch senden sie Boten nach Hispanien, um noch möglichst viele der Ihrigen herbeizurufen; sie rühmen ihnen den Ort, und verheissen ihnen, dass die benachbarten Völker für Nichts zu achten seien. In Kurzem kamen die Boten mit nur hundert andern Sarazenen zurück, die sich von der Wahrheit dieser Angaben überzeugen sollten.

Die Unternehmungen der Sarazenen wurden besonders dadurch begünstigt, dass gerade damals unter den provençalischen Grossen Uneinigkeit und Feindschaft herrschte, dass Einer den Andern beraubte, und auf alle erdenkliche Weise schädigte. Um ihrem gegenseitigen Hasse genug zu thun, rief ein Theil, um den andern völlig zu vernichten, die listigen und treulosen Sarazenen zu Hülfe. So geschah es, dass diese Eindringlinge, indem sie klug die Zwietracht der Einwohner benutzten, und dabei beständig neue Kräfte aus Hispanien an sich zogen, nunmehr furchtlos im Lande herumstreiften, raubten und mordeten, und die so fruchtbare Gegend in eine Einöde verwandelten."

Diess der wörtliche Bericht eines gleichzeitigen Geschichtschreibers[3] über das erste Auftreten der Sarazenen an der provençalischen Küste und über die Natur der Bergveste Fraxinetum, welche während der vieljährigen Dauer ihres Aufenthaltes in diesem Theile Europa's der Mittel- und Stützpunkt ihrer Unternehmungen blieb, von wo aus sie in kleineren oder grösseren Haufen die Gegenden im Süden und Osten der Meeralpen heimsuchten, bis sie durch den Schrecken, der ihrem Erscheinen voranging, und das Bewusstsein ihrer Tapferkeit kühner geworden, viele Tagereisen weit auf Beute ausgingen, und, wenn sie keinem kräftigen Widerstande begegneten, reiche Klöster, die Sitze der Edelleute und unbefestigte Städte ausplünderten und schonungslos zerstörten.

[2] Garde-Frainet im Golf von St. Tropez.

[3] Antapod. L. 2, 3. Pertz Mon. V. 275. Uebersetzung von Freiherrn v. d Osten-Sacken.

Digitized by Google

Es geht aus den Berichten der Schriftsteller jener Zeit deutlich hervor, dass diese Unternehmungen durchaus keinen politischen Charakter an sich trugen, dass sie nicht den Zweck hatten, die Herrschaft der spanischen Araber zu vergrössern. Es war auch nicht auf eine eigentliche Unterwerfung des Landes — denn hiefür war die Zahl der Fremdlinge nicht gross genug — abgesehen. Das Ziel ihrer Bestrebungen ging einzig dahin, so viel Gold und Kostbarkeiten als möglich in ihrem Raubschloss Fraxinetum, wohin sie sich beständig den Rückzug offen behielten, aufzuhäufen, und wenn Alles ausgeplündert wäre, oder das Kriegsglück ihnen untreu werden sollte, auf den Schiffen, die immer im Golfe in Bereitschaft standen, mit ihren Schätzen nach Spanien zurückzukehren. Dass der Khalif von Spanien mit diesen Abenteurern in Verbindung gestanden, und ihnen zur Verwirklichung grösserer Pläne habe Unterstützung zukommen lassen, scheint durchaus nicht der Fall gewesen zu sein.

Zu welcher Zeit die Sarazenen die Alpen überschritten und in Italien eindrangen, lässt sich aus den höchst unbestimmten und sparsamen Angaben nicht ermitteln. Diess Ereigniss muss jedenfalls schon in den ersten Jahren des zehnten Jahrhunderts stattgefunden haben. Die Chronik des einstigen Klosters Novalese[4]) in der Nähe von Susa am Fusse des Mont Cenis hat uns einige Bemerkungen über die Wanderungen der Sarazenen mit Angabe des Jahres 906 aufbewahrt. Vor diesem Jahre, heisst es, hätten dieselben bereits die Provence, Burgund, Cimella (die Umgegend von Nizza) und das subalpinische Italien mit Mord und Brand heimgesucht. Sicher ist es, dass sie in dem genannten Jahre den Mont Cenis überstiegen und somit sich die Thore nach Savoyen und der Schweiz öffneten. Am Fusse dieses Berges lag die Abtei Novalese, damals ein ansehnliches, reiches Kloster. Als die Mönche, denen die Raubgierde und Grausamkeit der Sarazenen nur zu gut bekannt waren, von dem Anmarsche dieses Volkes hörten, packten sie die Schätze ihres Klosters und unter diesen auch eine beträchtliche Bibliothek in aller Eile zusammen, und brachten sie nach Turin in Sicherheit. Kaum waren sie abgezogen, so nahmen die Feinde von demselben Besitz, und, nachdem sie es völlig ausgeplündert hatten, steckten sie die Kirche und die übrigen Gebäude in Brand. Zwei greise Mönche, die zur Bewachung des Klosters zurückgeblieben waren, fielen den Sarazenen in die Hände und wurden misshandelt.

Zu dieser Zeit waren die ausgedehnten Länderstriche vom Po bis an die Rhone der Schauplatz ihrer Ueberfälle und Verwüstungen. Piemont und die Provence, aber auch die Dauphiné, Montferrat, die Tarentaise wurden jedes Jahr mehr oder weniger heimgesucht und durch Brandstiftung geschädigt. Die Jahrbücher jener Zeit erzählen schauerliche Geschichten, wie sie Kaufleute und Pilgerschaaren überfallen, ausgeplündert, und diejenigen Personen, welche sich zur Wehr setzten, gemordet hätten. Vornehme Herren, namentlich hohe Geistliche, welche nach Rom gehen oder ihre Kirchensprengel bereisen wollten, befanden sich am meisten in Gefahr, weil von ihnen Kirchengeräthe, aus edlen Metallen verfertigt, und andere Kostbarkeiten als Lösegeld zu erpressen waren. In den Dörfern raubten sie nicht nur Vieh, und was sonst Werth hatte, sondern auch Menschen beiderlei Geschlechtes, die sie dann nach den Seehäfen zu Markt brachten und als Sklaven verkauften. Aber auch Städte wurden angegriffen, gebrandschatzt, und wenn die Sarazenen, was nicht selten geschah, einen Kampf bestehen mussten, und dabei Leute verloren, angezündet. Handel und Verkehr zwischen

[4]) Pertz Mon. S. S. VII. 108.

Digitized by Google

den verschiedenen Ländern waren gelähmt, zeitweise aufgehoben. Die Bewohner der Gegenden, in die sie einbrachen, flüchteten sich, um ihr Leben zu retten, häufig in die Gebirge und Wälder. Versuche, um diese Feinde mit Waffengewalt zu vertreiben, wurden zwar mehrere und zuweilen nicht ohne Erfolg gemacht, aber nirgends erhob sich das Volk in Masse; es fehlte auch an tüchtigen Führern. Das Schlimmste aber war die Uneinigkeit unter den Grossen des Landes selbst, die mitten in diesem Elend einander noch gegenseitig verfolgten, ja oft mit den Feinden gemeinsame Sache machten. Es war natürlich, dass die Sarazenen ihr Hauptaugenmerk auf Beherrschung der Strassen, und ganz besonders auf Besetzung der Alpenpässe richteten. In diesen Gegenden fand ihre Raubsucht das günstigste Feld. Einestheils liess sich hier, wenn irgendwo, auf Beute rechnen, da Jahr aus Jahr ein Kaufmannsgüter in denselben anzutreffen waren, häufig auch reiche Leute, die nach dem Brauche jener Zeit mit Reisebedarf versehen sein mussten; andern Theils konnten sie, ohne gesehen zu werden, in Schluchten und an Abhängen die Wanderer mit Geschossen und Steinen empfangen oder in die Abgründe stürzen. Mit einer nicht sehr grossen Anzahl Leute wussten sie den Weg so zu versperren, dass eine bedeutende Kriegsmacht nichts gegen sie auszurichten vermochte.

Flodoard berichtet in seinen Jahrbüchern, dass die Sarazenen im Jahre 921 einen Zug nach Rom pilgernder Engländer in den Schluchten der Alpen durch Herabrollen von Felsstücken getödtet hätten, ferner, dass zwei Jahre später eine Schaar wallfahrender Engländer von den Sarazenen in den Alpen ermordet worden, und dass die Pilger im Jahre 929 von den in den Alpen angesiedelten Sarazenen zur Rückkehr gezwungen worden seien. Bei dem Mangel genauer Ortsbezeichnung lässt sich nicht entscheiden, ob diese Vorgänge in den Alpenpässen, die aus Italien nach der Schweiz, oder von jenem Lande nach Frankreich führen, statt hatten; doch gewinnt die erstere Annahme an Wahrscheinlichkeit, wenn wir erfahren, dass zu dieser Zeit die nach Rom reisenden Engländer gewöhnlich ihren Weg über den St. Bernhard nahmen. Kanut, mit dem Beinamen der Grosse, König von England und Dänemark, verlangte nämlich vom König Rudolf III. von Burgund, dem Inhaber der besuchtesten Alpenpässe, für die aus seinen Ländern nach Rom reisenden Cleriker, Kaufleute und Wallfahrer Sicherheit des Weges und Befreiung von übermässigen Zöllen.[5])

In welchem Decennium des 10. Jahrhunderts die Sarazenen sich in die Schluchten des grossen St. Bernhards legten, der damals noch Mons Jovis genannt wurde, und in welchem Jahre die eigentliche Besitznahme dieses Passes erfolgte, lässt sich nicht bestimmen. Es gibt in den gleichzeitigen Schriftstellern mit Beziehung auf die Wanderungen dieses Volkes wenig sichere Zeitangaben und Anhaltspunkte; einzelne Thatsachen, die uns erzählt werden, gestatten keinerlei chronologische Anordnung. Reinaud[6]) nimmt an, dass das Ereigniss im Jahre 939 stattfand; allein man kann es auch, wie wir später sehen werden, um mehrere Jahre hinaufsetzen. So viel ist gewiss, dass die

---

[5]) Locutus sum igitur cum ipso Imperatore et domno Papa et Principibus, qui Romae erant, de necessitatibus totius populi mei, tam Angli quam Dani, ut eis concederetur lex aequior et pax securior in via Romam adeundi et ne tot clausuris per viam arcerentur et propter injustum telonium fatigarentur. Annuitque postulatis Imperator et Rodolphus Rex, qui maxime ipsarum clausurarum dominator, cunctique Principes edictis firmarunt, ut homines mei, tam mercatores quam alii eundi gratia viatores, absque omni angaria clausurarum et teloneariorum, firma pace Romam eant et redeant. Origines guelficae II. 164.

[6]) Siehe dessen vortreffliche Schrift „Invasions des Sarrazins en France et de France en Savoie, en Piémont et dans la Suisse. Paris 1836.“ und die so gründlichen Arbeiten des Herrn von Gingins über das burgundische Reich.

Digitized by Google

Sarazenen ums Jahr 940 von den unwirthlichen Höhen des St. Bernhards in das fruchtbare Rhonethal hinabstiegen, wo in einer Felskluft das ehrwürdige Kloster Agaunum sich erhob, das zum Andenken des heil. Mauritius und seiner Gefährten gestiftet, Geräthschaften von Gold und Silber und Kunstwerke von höchstem Werthe — Geschenke der karolingischen und burgundischen Fürsten — in seinen Mauern bewahrte. In dem genannten Jahre überfielen die Sarazenen dieses Kloster, plünderten es und legten es in Asche. Bald nachher besuchte auf seiner Reise durch Burgund der heil. Ulrich, Bischof von Augsburg, diesen Ort, um die Gebeine eines dort bestatteten Märtyrers mitzunehmen, die ihm der burgundische König Conrad nach Augsburg zu bringen erlaubt hatte. Allein das Kloster war kurze Zeit vorher abgebrannt, von seinen Bewohnern fand er nur einen einzigen Kirchendiener, welcher das zerstörte Gebäude bewachte.[7])

Auch in Flodoards Annalen ist zum Jahre 940 ausdrücklich bemerkt, dass eine Schaar nach Rom ziehender Engländer und Gallier unter Verlust mehrerer Reisegenossen wieder zurückgekehrt sei, weil die Sarazenen das Dorf und Kloster inne gehabt hätten.

Die fränkischen Geschichtschreiber haben den Brief eines Abtes von St. Maurice, Namens Rudolf, aufbewahrt, worin derselbe dem König Ludwig IV., Outremer genannt, vorstellt, wie viel Heil den fränkischen Königen von Chlodwig und Dagobert an bis auf Carl den Grossen herunter an diesem Orte widerfahren sei, und wie diese die heilige Stätte geehrt und fürstlich beschenkt hätten, und ihn dann bittet, sich dieses durch die Hände der Barbaren angezündeten und in einen Schutthaufen verwandelten Ortes zu erbarmen, und zur Herstellung und Auszierung der Gräber der Heiligen beizutragen.

Zu eben dieser Zeit, wo sarazenische Räuberhorden sich in den pöninischen Alpen festgesetzt hatten, und von da aus, wie spätere Chroniken melden, Streifzüge nach dem Genfersee und dem Waadtlande unternahmen, scheinen sie auch der östlichen Alpenpässe sich bemächtigt zu haben. Wenn uns mit Beziehung auf das Vordringen der Sarazenen nach den westlichen Alpen und den diesseits derselben liegenden Thälern genaue chronologische Daten mangeln, so begegnen wir mit Rücksicht auf ihre Unternehmungen in der Ostschweiz einigen gleichzeitigen, sehr werthvollen Aufzeichnungen und stehen, Dank den im bischöflichen Archiv zu Chur aufbewahrten Urkunden, wieder auf sicherem Boden. Sehr bedeutsam ist Flodoards Bemerkung zum Jahre 936. „Die Sarazenen unternehmen Raubzüge nach Allemannien und tödten viele von Rom zurückkehrende Pilger." Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, dass unter demjenigen Theil von Allemannien, der von den Sarazenen geplündert wurde, die Umgegend von Chur und das Rheinthal verstanden werden muss, und dass der Ort, wo die Wallfahrer ermordet wurden, kein anderer als die rätischen Hochalpen ist. Wenn man diese Deutung für richtig hält, so folgt entweder, dass der erste Ueberfall des Wallis durch die Sarazenen in eine frühere Zeit als das oben bezeichnete Jahr 939 gehört, oder angenommen werden muss, die rätischen Alpen seien *vor den pöninischen* besetzt worden. Ist es nur wahrscheinlich und nicht ausgemacht, dass diese Angabe Flodoards zum Jahr 936, nebst derjenigen zum Jahr 933, nach welcher „die Sarazenen die Alpenübergänge besetzen und die umliegenden Ortschaften ausplündern", sich auf die rätischen Gebirgspässe beziehen, so ist es dagegen gewiss, dass Chur und die Ortschaften an den eben genannten Bergübergängen schon vor

7) Gerhardi Vita S. Oudalrici. Pertz Mon. VI. 15. S. 404. Flodoardi Ann. a. 940.

Digitized by Google

dem Jahre 940 von den Sarazenen mit Raub und Brand heimgesucht wurden. Es wäre nicht ohne Interesse, bestimmen zu können, auf welchem Wege dieselben in diese Gegend gelangten, ob sie von Piemont aus in zwei verschiedenen Abtheilungen nach den östlichen und westlichen Schweizeralpen vordrangen. Unmöglich ist es nicht, dass sie, um Rätien zu erreichen, obgleich gering an Zahl, aber geschützt durch den Schrecken, den ihr Erscheinen verbreitete, und im Vertrauen auf ihre Tapferkeit sich durch das offene Land gewagt und an den Ufern des Langen- und Comer-See's die Alpenstrassen betreten hätten. [8]) Allein von einem solchen Ereignisse schweigt die Geschichte Oberitaliens. Natürlicher ist die Annahme, dass sie von Martinach aus dem Laufe des Rhodan folgend die Furka und Oberalp, zwischen denen das kleine Urserenthal liegt, überstiegen, und auf diesem seit den frühesten Zeiten und vor Eröffnung des Schöllenenpasses am Gotthard stark begangenen Alpenpfade zu den Quellen des Rheins und den Thoren der rätischen Pässe gelangten. Historisch begründen lässt sich freilich auch diese Ansicht nicht; denn das Kloster Dissentis im Vorderrheinthal, an dem der Zug der Sarazenen gewiss nicht friedlich vorüberging, hat uns keine schriftlichen Erinnerungen an das Eindringen der so gefürchteten Diener Mahomeds in die bündnerischen Thäler aufbewahrt. Die Chroniken dieses Landes sprechen zwar als von einer Thatsache, dass nebst Chur auch Dissentis von den Sarazenen grossen Schaden erlitten habe. Wir werden aber gleich sehen, dass sich diese Angabe auf blosse Vermuthung gründet.

Die erste der oben erwähnten Urkunden [9]), welche von der Anwesenheit der Sarazenen im Rheinthale sprechen, berichtet uns, dass der allemannische Herzog Hermann, welcher auch das Gaugrafenamt von Churwalchen bekleidete, bei Otto dem Grossen, als dieser im April des Jahres 940 zu Quedlinburg Hof hielt, mit der Bitte eingekommen sei, dem Bischofe Waltо von Chur [10]) eine Entschädigung zu gewähren für die fortwährenden Plünderungen, durch welche die Sarazenen das Bisthum Chur in eine Einöde verwandelt hätten. Die Bitte, von einem solchen Manne vorgebracht, blieb nicht unerhört. Der Kaiser schenkte dem Bischofe von seinem und seiner Ministerialen Eigenthum zwei Kirchen, nämlich diejenige zu Bludenz im Drusthale und die St. Martinskirche im Schanserthale, unter der Bedingung, dass nach dem Ableben des Bischofs die Einkünfte der erstern zum Unterhalte der Bischöfe von Chur, jene der zweiten zum Unterhalte der Klosterfrauen in Kazis verwendet werden sollten.

Es ist einleuchtend, dass die Verheerungen, von denen hier die Rede ist, längere Zeit fortdauerten, mithin jedenfalls schon im Jahr 939 stattfanden, und dass die Besetzung der rätischen Alpen mit derjenigen der pönischen entweder gleichzeitig erfolgte, oder — was nach den oben gegebenen Andeutungen wahrscheinlicher ist — der Einäscherung des Klosters St. Maurice, welches Ereigniss Reinaud als den Zeitpunkt der Besitznahme des grossen Bernhards bezeichnet, voranging.

Gewiss ist ferner, dass zu dieser Zeit die Sarazenen, wenn auch unter dem Ausdrucke:

---

[8]) Ce qui est surtout remarquable, c'est que, dans ces provinces (voisines de l'évêché de Bâle) comme chez nous, les dénominations sarrasines se rencontrent toujours dans le voisinage des voies romaines; sans doute parce que les Arabes ont suivi, en général, ces chemins, seules voies de communication pratiquées depuis la chute de l'Empire. I. Supplém. au livre III. Abbé Sérasset, Abeille du Jura II. 151. Clerc, Hist. de la Franche-Comté.

[9]) Siehe v. Mohr, Cod. dipl. Raet. No. 44.

[10]) Er regierte von 914 — 949.

Digitized by Google

„Verheerung des Bisthums“ die Thäler der Rheinquellen und die Umgegend von Chur zu verstehen sind, doch nirgends festen Fuss im ebenen Lande gefasst hatten, und nur gelegentlich aus ihren Schlupfwinkeln im Gebirge hervorbrachen. Ihr Leben und Treiben war das einer gut angeführten, wilden, vor keiner auch noch so gefahrvollen Unternehmung, wenn sie Gewinn versprach, zurückbebenden Räuberbande. Da ihr Hauptaugenmerk auf die Beraubung reisender Kaufleute und der Pilger, die mit Geschenken versehen nach der heiligen Stadt zogen, gerichtet war, hatten sie sich ohne Zweifel in den Dörfchen, welche den Alpenstrassen entlang den Wanderern Obdach und Unterkommen bieten, ringenistet, vielleicht auch einige der zum Schutz des Verkehrs angelegten Thürme bezwungen und besetzt. In Schluchten und an Abgründen, wo der Reisende sich nicht zur Wehr setzen konnte, lauerten sie auf Beute, und nur dann stürzten sie in die Thäler hinab, wenn es ihnen an Lebensmitteln gebrach, durch einen kühnen Handstreich ein unbefestigter Ort geplündert, oder ein Kloster seiner Kirchenschätze beraubt werden konnte.

Ganz anders gestaltete sich aber ihr Auftreten um etwa zwölf Jahre später. Während dieser Zeit trat ein Ereigniss ein, das ihrer Herrschaft in Piemont und ihrem Verweilen in diesem Theile der Alpen auf immer ein Ende hätte machen können, aber auf unerwartete Weise zu ihrem Vortheil ausschlug, ihnen gleichsam ein Recht auf den Besitz der Alpenpässe zusicherte, und ihre Verwegenheit und Raublust aufs Höchste steigerte.

Während Hugo, Graf von Provence, der im Jahr 926 die lombardische Krone an sich gerissen, mit seinem Schwiegersohn Albericus, Patricius von Rom, in einem hartnäckigen und verderblichen Kriege begriffen war, hatten, wie schon angedeutet, die Sarazenen in Burgund die Abwesenheit des Fürsten benützt, ihre Streifzüge nach beiden Seiten der Alpenkette, welche auf der Nord- und Westseite Italien umgibt, auszudehnen, das Land zu plündern und auf das grausamste zu verheeren. Auf den Hülferuf seiner Unterthanen kehrte Hugo nach Oberitalien zurück und beschloss, nachdem er mit Albericus Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte, die Sarazenen in ihrer Hauptfestung Fraxinetum anzugreifen und ihren Räubereien ein Ziel zu setzen. Um in diesem Unternehmen desto sicherer zu gehen, suchte er von dem Hofe in Konstantinopel eine Anzahl mit griechischem Feuer versehener Schiffe zu erhalten, welche die Feste von der See her einschliessen, die dort vor Anker liegenden sarazenischen Schiffe in Brand stecken und jede Zufuhr von Verstärkungen und Lebensmitteln abschneiden sollte. Er selbst war Willens, vom Lande her auf den Feind loszugehen. Nachdem Hugo die vom griechischen Kaiser gemachte Bedingung eingegangen war, segelte die griechische Flotte nach St. Tropez, während das königliche Heer von Pavia aufbrechend nach Fraxinetum zog. Verabredeter Massen warfen die Griechen Feuer auf die Schiffe der Sarazenen, und verbrannten sie alle in kurzer Zeit. Von der andern Seite drang der König in Fraxinetum ein, und zwang den Feind, sich auf den Berg Maurus zu flüchten. Hier hätte er ihn umzingeln und sämmtlich in seine Gewalt bekommen können, wenn nicht durch ein Zwischenereigniss der Fortgang des Kampfes gestört worden wäre. Berengar, Markgraf von Ivrea, von mütterlicher Seite Enkel und Erbe des im Jahr 924 ermordeten Kaisers Berengar, hatte sich im Stillen vorbereitet, die lombardische Krone an sich zu reissen und zu diesem Ende geheime Verbindungen angeknüpft. Hugo, dem der Anschlag verrathen worden war, beschloss, ihn gefangen zu nehmen und ihn durch Tödtung oder Blendung für immer unschädlich zu machen. Aber Berengar, zu rechter Zeit vor den Nachstellungen gewarnt, hatte die Lombardei heimlich verlassen, und war zu Hermann, dem Herzoge von Schwaben,

Digitized by Google

geflohen.[11]) Der Herzog Hermann nahm sich der Flüchtigen aufs freundlichste an, und stellte sie dem Kaiser vor, von dem sie ebenfalls beehrt und beschenkt wurden. Hugo hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als den Kaiser Otto durch Anbietung von Gold und Silber zu vermögen, dem Berengar keine Hülfe zu leisten. Gerade in dem Augenblicke, als Hugo vom Kriegsglücke begünstigt, die Mittel besass, seine Staaten von den Horden der Sarazenen zu befreien, und durch Zerstörung von Fraxinetum ihre Macht im südlichen Frankreich und im Alpengebiete zu brechen, schöpfte er Verdacht, dass Berengar unter Otto's Zustimmung in Franken und Schwaben Truppen sammle, um Italien zu überziehen und ihn vom Throne zu stossen. Er änderte daher auf Ein Mal seinen Plan, entliess die griechische Flotte, und versprach den auf dem Berge Moro eingeschlossenen Sarazenen Leben und Freiheit, unter der Bedingung, dass sie sich in den Gebirgen, welche Schwaben (Sueviam) und Italien trennen, niederlassen, und den Berengar mit allen Mitteln abhalten sollten, ein Heer über die Alpen zu führen.[12]) Es versteht sich, dass nach diesem Vertrage die Besetzung sämmtlicher Pässe in den rätischen und pöninischen Alpen gefordert wurde; ohne Zweifel war auch, wenn schon nicht ausdrücklich erwähnt, die Räumung von Hugo's Staaten mit einbedungen. Wie genau sich die Sarazenen an die Bestimmungen des Vertrages hielten, geht aus dem Umstand hervor, dass Berengar, als er später mit wenigen Begleitern nach Italien zurückkehrte, nicht über die genannten Alpen, sondern durch das Tyrol (Vintschgau) seinen Weg nahm. Eigenthümlich ist die Art, wie Liudprand seinem Zorne über die von Berengar und seiner Gemahlin glücklich ausgeführte Flucht in einigen an die Berge selbst gerichteten Schmähversen Luft macht.[13])

[11]) Die Geschichtschreiber melden als einen Zug von weiblichem Heroismus, wie Berengar's Gemahlin ihren Gemahl nicht verlassen, sondern mit ihm die Gefahren und Mühsale der Flucht theilen wollte. Während jener, um nach Schwaben zu gelangen, den Weg über den grossen Bernhard einschlug, wanderte Willa, um Aufsehen zu vermeiden, zu Fuss und zur Winterszeit über die rauhen, in dieser Jahreszeit für ungangbar gehaltenen Pfade des Bernhardin.*) der damals Mons Avium, Vogelberg, hiess, dem Hinterrhein entlang nach Chur und von da nach Schwaben, wo sie mit ihrem Gemahl zusammentraf.

[12]) Liudprand, Pertz Mon. V. 331 — hac ratione foedus iniit, ut in montibus, qui Sueviam atque Italiam dividunt, starent; ut si forte Berengarius exercitum ducere vellet, transire eum omnimodis prohiberent.

[13]) Du abscheulicher Vogelsberg!
Nicht den Namen **) verdienst Du,
Denn Du rettest das Ungethüm,
Das umbringen Du konntest.

Unwegsam ***) sonst immer, sogar
Wenn heiss brennend die Sonne
Sengt, wenn emsig der Aussaat Preis
Auf dem Feld erntet die Sichel,

Gluthen entsendet des Phöbus Strahl
Aus dem Sternbilde des Krebses,
Schändlicher, jetzt, unerhört! bist Du
In der Zeit eisiger Kälte

*) In einer Note zu dieser Stelle in Liudprand bei Pertz und in v. Osten-Sackens Uebersetzung wird die Höhe des Vogelberges zu mehr als 10,000 Fuss angegeben. Allein der Vogelberg ist nur ein Horn der Alpen, in dessen Nähe der Bernhardinopass, der hier gemeint ist, vorbeizieht, und dieser letztere zu allen Jahreszeiten begangene Weg hat eine Höhe von 6361 Fuss über Meer.

) und *) Wortspiel zwischen avius und mons avium.

Digitized by Google

Von nun an betrachteten sich die Sarazenen, welche den Vertrag mit Freude eingegangen waren, als die rechtmässigen Herren der Alpenpässe, erhoben von den Reisenden Abgaben, [14]) oder nahmen sie gefangen, und setzten sie nur gegen grosses Lösegeld wieder in Freiheit. Vom St. Bernhard aus durchstreiften sie das Waatland, und drangen bis Avenches und bis Neuchatel am Jura vor, ihren Weg überall durch Plünderung bezeichnend.

Fürchterlich müssen die Verwüstungen gewesen sein, die sie auf der Nordseite der rätischen Alpen von Chur an durchs Reinthal hinauf bis zum Bodensee anrichteten. Eine Urkunde [15]) im Archive des Hochstiftes zu Chur berichtet, dass Otto der Grosse, als er sich am 24. Februar 953 auf dem Schlosse Ehrenstein aufhielt, auf die Bitte des Bischofs Hartpert dem Bisthum Chur zum Ersatze des durch die Sarazenen erlittenen Schadens die von seinen Vorfahren dem Stifte geschenkten und ihm später wieder entrissenen Besitzungen im Elsass, nämlich die Kirchen zu Schlettstadt, Königsheim, Hof und Kirche zu Mauchenheim u. a. m. restituirt und bestätigt habe.

Eine dritte Urkunde, [16]) am 28. Decbr. 955 zu Dornburg (?) ausgestellt, sagt aus, dass derselbe Kaiser, welcher auf seiner Rückkehr von Italien im Jahr 952 die von den Sarazenen verübte Zerstörung gesehen hatte, auf dringliches Verwenden seines Bruders, des Erzbischofs Bruno, der Kirche zu Chur, welcher damals der Bischof Hartpert, sein treuer Begleiter, vorstand, als weitern Ersatz für jenen Schaden verschiedene Geschenke machte. Die Bedeutung und Zahl dieser Geschenke, die aus dem Mitleid des Kaisers und aus einem von ihm bei der glücklichen Rückkehr über die Alpen gethanen Gelübde, hervor gingen, beweist, dass das Bisthum sich aus eigenen Mitteln kaum mehr hätte erholen können. Er schenkte ihm nämlich den königlichen Hof zu Zizers und bestätigte die alte Zollfreiheit der bischöflichen Schiffe auf dem Wallensee. An diese Geschenke reih'ten sich eine Menge anderer an [17]) wie die Kirche zu Nentzingen im Drusthale nebst Gütern und Leuten zu Rankwil, dann

Gangbar? Hatte mein Wunsch doch jetzt
Kraft, gleich stürztest zerrissen
Von dem andern Gebirge getrennt
In den Abgrund Du hinunter.

Seht, es schützet den Berengar
Lasst ihn sichern Fusses
Wandeln der Jupiters-Berg! doch nicht
Darf Dich's wundern, er pflegt ja
Umzubringen die Heiligen nur,
Und die Nichtswürdigen schutzt er.
Wehe! die Mauren, die blutigen, die
Nur der Raub freut und der Mordstahl.
Wie doch verfluche ich Dich? es verbrenn'
Aus der Hand Gottes ein Blitz Dich,
Dass zerschmettert ein wüstes Gewirr
Du jetzt werdest auf ewig. *)

[14]) Flodoard ad an. 951. Saraceni meatum Alpium obsidentes a viatoribus Romam petentibus tributum accipiunt et sic eos transire permittunt.

[15]) v. Mohr Cod. dipl. Raet. No. 51.

[16]) v. Mohr Cod. dipl. Raet. No. 52.

[17]) Siehe v. Mohr Cod. dipl. Raet. No. 46 — 66.

*) Nach der Uebersetzung von Osten-Sacken.

Digitized by Google

die Fiskaleinkünfte der königlichen Kammer in der Grafschaft Chur, dann der Zoll zu Chur, welchen die Reisenden über das Gebirg, und die aus Deutsch- und Wälschland hier zusammentreffenden und Geschäfte schliessenden Kaufleute zu bezahlen hatten, endlich noch im Jahr 958 verschiedene Kirchen in und in der Nähe der Stadt Chur, wie St. Lorenz, St. Hilarius, St. Martinus, die Kapelle St. Karpophorus zu Trimmis und die Münzprägung. Auch dem Kloster Dissentis schenkte Otto im Jahre 965 den Hof Pfäffikon am Zürichsee und Anderes, und dem Erzpriester Victor zu Chur im Jahre 967 Güter im Vinschgau und im Engadin.[18])

Während dieser Zeit dehnten die Sarazenen ihre Streifzüge nach Sargans, Toggenburg und Appenzell aus, machten von den Bergen herab immerwährende Ausfälle auf die bewohnten Gegenden, ermordeten die Leute, raubten das Vieh und die Lebensmittel und verbrannten die Häuser. Der von Eckehard verfasste Theil der Hauschronik des Klosters St. Gallen enthält eine äusserst merkwürdige Stelle, welche über die Art, wie die Sarazenen in unsern Gegenden ihre Raubzüge ausführten, Licht verbreitet:

„Die Sarazenen", so erzählt Eckehard, „die ihrer Natur und Lebensweise nach in Gebirgsgegenden schwer zu besiegen sind, trieben ihre Frechheit zu Walto's Zeiten so weit, dass sie unsere Berge und Alpen besetzten und gegen uns und die Unsrigen Ausfälle machten. Ja sogar als eines Tages die Brüder dem vorgetragenen Kreuze folgend in feierlicher Prozession um die Stadt herum zogen, vermassen sie sich von der östlich vom Kloster gelegenen Höhe (Bärenegg genannt) aus geringer Entfernung Geschosse auf die Theilnehmer zu schleudern. Der energische Dekan Walto[19]) liess diesen Frevel nicht unbestraft. Er befahl seinen Leuten, die Räuber in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, und stellte, als die Nachforschung erfolglos geblieben war, sich selbst an die Spitze der entschlossensten Knechte und Arbeiter, die er mit Lanzen, Sensen und Beilen bewaffnet hatte, und fiel in einer der folgenden Nächte über sie her, als sie eben in ihren Verstecken, die ihm verrathen worden waren, schliefen, erschlug einige von ihnen, nahm andere gefangen, und trieb die übrigen in die Flucht, ohne sie zu verfolgen, da diese Menschen flüchtiger als die Gemsen über die Berge wegzueilen gewohnt sind. Die Gefangenen trieb er, gefesselt, vor sich her ins Kloster. Sie weigerten sich aber hartnäckig, Speise und Trank zu geniessen, und starben des Hungertodes." Der Schaden, fügt Eckehard bei, welchen unser Kloster von den Sarazenen erlitt, war so gross, dass sich ein ganzes Buch damit anfüllen liesse.[20])

Wie lange der Aufenthalt der Sarazenen in dem östlichen Theile der Schweiz dauerte, lässt sich nicht bestimmen. Die Archive des Hochstiftes Chur und die Annalen, Nekrologien u. s. w. der Klöster St. Gallen und Pfäfers enthalten keine Andeutungen über die fernern Unternehmungen

---

18) Es ist einleuchtend, dass aus dieser Schenkung nicht auf eine vorhergegangene Verwüstung des Klosters Dissentis geschlossen werden darf.

19) Waldo war Dekan im Jahre 954. Ekkehard in Cas. S. Galli.

20) Von Arx Geschichte des Cantons St. Gallen I. S. 226. sagt: „Diese wilden Araber setzten sich, nachdem sie von König Konrad aus Burgund waren weggejagt worden, auf die Berge von Bünden, Sargans, Toggenburg und Appenzell und thaten von selben herab immerwährende Ausfälle auf die bewohnten Gegenden, ermordeten die Leute, raubten das Vieh und die Lebensmittel weg und verbrannten die Häuser. Der Schaden, den sie auf diese Weise den Stiftern St. Gallen, Pfeffers, Chur und denselben Leuten zufügten, war ungeheuer." — Ob diese Schilderung blosse Erweiterung der oben mitgetheilten Angaben in Ekkeh. Casus ist, oder ob ihr noch andere Notizen zu Grunde liegen, habe ich nicht ausmitteln können.

Digitized by Google

dieser Horden, und die Zeit ihres Abzuges, der jedenfalls nicht später als in dem 6. Decennium des 10. Jahrhunderts stattgehabt haben kann.

In dasselbe Jahr (954), in welchem die Sarazenen vor St. Gallen erschienen, fällt das denkwürdige Ereigniss der gänzlichen Niederlage eines Heeres von Sarazenen und Ungarn. Durch persönliche Tapferkeit und einen zu Gunsten der Wohlfahrt seiner Länder begangenen Verrath war es König Conrad von Burgund gelungen, eine bedeutende Abtheilung Sarazenen zu vernichten und die übrigen wenigstens aus den Thälern des burgundischen Reiches zu vertreiben. Trotz dieses Unfalles blieben sie aber in ungestörtem Besitz der westlichen Alpenpässe und es ist, da der Schauplatz des eben angeführten Kampfes ausserhalb der Grenzen des helvetischen Landes liegt, ungewiss, ob bei dieser Niederlage die die pöninischen Alpen beherrschenden Sarazenen betheiligt waren.

Ekkehard [IV.], der Mönch von St. Gallen, der uns in seiner Hauschronik diesen Vorgang aufbewahrt hat, fügt seiner Erzählung eine Angabe bei, welche zeigt, wie sicher zu dieser Zeit sich die Sarazenen im Innern des südlichen Europas fühlten und dass es wirklich in ihrem Plane lag, sich hier bleibend niederzulassen. „Sie verheirathen sich," so erzählt er, „mit den Landestöchtern und bewohnen gegen eine geringe Abgabe, die sie dem Könige entrichten, ein äusserst fruchtbares Thal."[21] Es ist gewiss, dass die Abtheilung Sarazenen, die an dem eben angeführten Kampfe Antheil nahm, eine Colonie zu gründen und zu dem friedlichen Geschäfte des Ackerbaues überzugehen im Begriffe war, welches Thal aber gemeint ist, ob das Wallis oder das savoyische Val d'Abondance, ob ein anderes, ist aus der so unbestimmten Angabe des Geschichtschreibers nicht zu ersehen. In das Jahr 954, welches als ein Schreckensjahr für die östlichen Theile der Schweiz bezeichnet wird, weil die Ungarn und Sarazenen zugleich, jene aus Deutschland heranstürmend, diese aus den Schluchten des Wallis hervorbrechend, Verderben über jene Gegend brachten, versetzen die Chronikschreiber die Flucht der Königin Bertha nebst ihrem Oheim, dem eben damals in Burgund anwesenden Bischof Ulrich von Augsburg, in den von ihr erbauten festen Thurm zu Neuchatel und halten dafür, dass die Ereignisse dieses Jahres zur Gründung einer Reihe zum Theil jetzt noch vorhandener Burgen im Waadtlande den Anstoss gegeben haben.

Zum letzten Male geschieht der in den Schweizeralpen postirten Sarazenen nicht in profanen Geschichtsbüchern, sondern in der Lebensbeschreibung eines Heiligen Erwähnung, und wir erfahren bei diesem Anlasse zugleich, in welch' grossartiger Weise sie das Räuberhandwerk in den Gebirgspässen betrieben, und wie sie endlich durch ihre ungemessene Kühnheit alle Klassen der Bevölkerung in eine solche Erbitterung versetzten, dass ihr Untergang nicht ausbleiben konnte. Zum Unglücke für die Sarazenen hatte nämlich in der Person des heiligen Majolus,[22] Abtes von Cluny, der im

[21] — uxores filias gentis ducunt, vallem maximae ubertatis parvis regi redditibus datis incolunt. Pertz, Mon. II. 110.

[22] In der Vita S. Majoli auctore Nalgodo S. Majoli discipulo (acta S. S. 11. Mai, p. 662.) wird von S. Majolus erzählt: Aliquando Romam proficiscens transcensis Alpibus Coriam civitatem ingreditur. Pontifex eiusdem urbis Alpertus nomine impatientissimis dolonibus aestuans aegrotabat — — und wird von Majolus geheilt; ferner in der Vita S. Majoli auctoribus Syro et Aldebaldo coavis: Aliquando iter illud cum ageret et Curiam per Penninas Alpes transiret praedictae civitatis episcopus vir venerabilis Arpertus etc.

Hartbert war Bischof von 949 bis ungefähr 967. Zur Zeit, als Majolus die Reise unternahm, scheinen der Bernhardsberg und die Pässe über die westlichen Alpen gesperrt gewesen zu sein. Die pöninischen und rätischen Alpen sind nämlich in dieser Angabe offenbar mit einander verwechselt, auch ist die Lage von Cur mit Beziehung auf die Alpen unrichtig bezeichnet.

Digitized by Google

Jahr 972 von Pavia nach Burgund zurückkehrte, die Beraubung und Gefangennehmung durch die Sarazenen nicht einen gewöhnlichen Reisenden, sondern einen Mann getroffen, dessen Name überall bekannt war, und der bei Geistlichen und Laien das höchste Ansehen genoss. Das Ereigniss selbst wird von seinem Nachfolger in der Abtswürde zu Cluny auf folgende Weise erzählt:

„Nachdem St. Majolus und seine Reisegesellschaft am 22. Juli 973 auf rauhem Pfade und nicht ohne grosse Beschwerde den Gipfel der Alpen überschritten hatten,[23]) gelangten sie am nördlichen Abhange des Berges St. Bernhard zu einem Dorfe am Ufer des Flusses Drance, das vormals den Namen Pons Ursarii (jetzt Orsières) trug. Der Bach, der von den Alpen herabfliessend in mannigfaltigen Windungen durch das Thal läuft, lässt nur die kleine Ebene unberührt, welche das genannte Dorf einnimmt. Eine Menge Pilger aus verschiedenen Gegenden hatten sich an den Abt angeschlossen, weil sie im Geleite eines so hochverehrten Mannes vor Ueberfällen sicher zu sein hofften. Als die Caravane ohne Unfall bei dem genannten Dorfe in die Engpässe gekommen war, wurden sie plötzlich von einem Schwarm Sarazenen überfallen. In grösster Verwirrung ergreifen sie, da kein Widerstand möglich war, die Flucht. Allein die Räuber eilen ihnen nach und werfen alle, derer sie habhaft werden konnten, in Fesseln. Einer von ihnen schleuderte sogar von einem Felsen herab seinen Wurfspiess auf einen Diener des Abtes, und würde ihn unfehlbar durchbohrt haben, wenn nicht Majolus augenblicklich dem kommenden Geschosse seine Hand entgegen gehalten hätte. Der Mann war gerettet, aber der Abt empfing eine starke Wunde, deren Narbe nie mehr verschwand. Nun wurden die Reisenden ihrer Habschaft beraubt und in eine Felsgrotte in Verwahrung gebracht. Auch Majolus hatte kein besseres Loos. Die Räuber bemerkten, dass er in einiger Entfernung auf einem Steine sass, und an seine Rettung nicht zu denken schien. Als sie ihn ergreifen wollten, und einige von ihnen ihr Gespött mit ihm trieben, suchte der Abt ihnen bessere Begriffe von Gott und der christlichen Religion beizubringen. Allein der Uebermuth der Barbaren wurde dadurch nur gesteigert. Sie legen ihm Fesseln an die Füsse und führen ihn zu den übrigen Gefangenen in der Felshöhle. In der folgenden Nacht hatte Majolus einen Traum, der ihn ahnen liess, dass er durch die Vermittlung der Apostel aus den Händen der Räuber werde befreit werden. Es stand nämlich der römische

---

[23]) Reinaud ist überzeugt, dass S. Majolus von Piemont aus den Weg über den Mont Genevre und die Thäler der Dauphiné angetreten habe, und auf einer der Höhen der Vallée du Drac beim Pont d'Orcières von den Sarazenen überfallen worden sei, die sich zwischen Gap und Embrun festgesetzt hatten. Personne jusqu'ici, behauptet er, ne s'était fait une idée exacte de l'itinéraire de Saint Mayeul. Allein er hat die in den verschiedenen Lebensbeschreibungen des heil. Majolus [Acta S. S. M. Mai] vorkommenden Ortsbezeichnungen wie Jovinis-montis declivia, fluvii Drauci, Pons Ursarii u. s. S. Bernhardsberg, Fluss Drance, der von diesem Berge nach dem Wallis herunterfliesst, und Pont Orsières, ein Ort auf der Nordseite des Berges und zum Canton Wallis gehörig — und die genaue Angabe der Lokalität in der von Syrus verfassten Vita des Heiligen zu wenig berücksichtigt.

Aus der unrichtigen Bezeichnung der Gegend, in welcher die Gefangennehmung des heil. Majolus stattfand, fliesst dann auch Reinaud's unrichtige Angabe betreffend die Zeit her, in welcher der Bernhardsberg und man kann annehmen, auch die übrige Schweiz von den Sarazenen befreit wurde. Da diess Ereigniss in den Mai des Jahres 973 fällt, ist Reinaud's Zeitbestimmung der Vertreibung der Sarazenen vom Bernhardsberg, die er in das Ende des 5. Decenniums des X. Jahrhunderts verlegt, um viele Jahre zu früh angesetzt. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass die in der Lebensbeschreibung des heil. Bernhard von Menthon, Stifters des nach ihm benannten Klosters und Hospitzes, nach welcher er vor der Besitznahme des Berges einen harten Kampf mit den falschen Göttern und den Teufeln zu bestehen hatte, sich auf die endliche Vertreibung der Sarazenen bezieht, die aber nicht im Jahre 962, wie die eben genannte Lebensbeschreibung berichtet, sondern viele Jahre später stattgehabt haben muss.

Digitized by Google

Bischof in apostolischen Kleidern, das Rauchfass haltend, vor ihm. Noch ein anderer Traum bestärkte ihn in der Hoffnung, dass er mit seinen Mitgefangenen das Fest der Himmelfahrt Mariä unter Christen begehen werde. Als es Tag geworden und die Zeit des Frühstücks gekommen war, boten ihm die Sarazenen von den Speisen an, die sie selbst assen, nämlich Fleisch mit sehr hartem Brod. Majolus erklärte, dass diess nicht die Art Nahrung sei, die er zu geniessen gewohnt wäre. Hierauf entblösste einer die Arme, wusch seinen Schild, auf welchem er vor den Augen des Abtes aufs Reinlichste etwas Teig bereitete, den er, nachdem er ihn so schnell als möglich gebacken, mit Ehrerbietung dem Abte darreichte. Mit Dank nahm Majolus das Brod an und nachdem er seiner Sitte gemäss gebetet und es gesegnet hatte, ass er es und stärkte sich. Ein anderer Sarazene setzte, um einen Stock zuzuschneiden, seinen Fuss auf die Bibel, die der heilige Mann immer bei sich trug. Als Majolus bei diesem Anblick seufzte, gaben einige minder rohe Sarazenen ihrem Genossen einen derben Verweis, indem sie sagten, es schicke sich nicht, auf die Worte der grossen Propheten zu treten. Die Sarazenen verehren nämlich die Propheten und behaupten, dass an Mahomet erfüllt worden, was von Christus, dem Herrn der Erde, die Seher vorausgesagt hatten.

„Nun wurde mit Majolus, dessen ruhiges und würdevolles Benehmen den Sarazenen Achtung und Mitleid eingeflösst hatte, über das Lösegeld unterhandelt. Die Frage, ob er reich sei, beantwortete er mit der Versicherung, dass er selbst kein Vermögen besitze, dass es aber unter den Untergebenen seines Klosters viele sehr reiche Leute gebe, die für ihn das geforderte Lösegeld bezahlen würden. Hierauf wurde ein Mönch, der den Abt begleitete, mit der Zustimmung der Sarazenen nach Cluny geschickt und ihm aufgetragen, daselbst ein kurzes, von Majolus verfasstes Schreiben folgenden Inhalts abzugeben: „Den Herrn und Brüdern zu Cluny Majolus der arme Gefangene und Gefesselte. Bäche des Verderbens haben mich umgeben, haben mich umfasst Stricke des Todes.[24]) Schicket, ich bitte Euch, für mich und meine Mitgefangenen das Lösegeld.“ Als dieser Brief zu Cluny in der Versammlung der Mönche verlesen ward, entstand unter allen, die bisher von seiner Gelehrsamkeit und seinem Umgange so grossen Nutzen gezogen, eine unbeschreibliche Trauer. Keiner wagte zu sprechen; man hörte nur jammern und schluchzen. Ohne Zaudern ging man an Herbeischaffung des ausbedungenen Lösegeldes, und verwendete dazu viele für den täglichen Gebrauch nöthige Dinge, auch eine Menge kostbarer Kirchenornamente und die Geschenke, die man von Wohlthätern des Klosters erhalten hatte. Diess alles wurde durch einige der angesehenern Klostergeistlichen an dem bestimmten Tage nach Orsières geschickt und den Barbaren übergeben. Majolus und die Seinigen wurden aus der Gefangenschaft befreit, und hatten die Freude, mit Glaubensgenossen und den Ihrigen das Himmelfahrtsfest feiern zu können.“[25])

Beachtenswerth ist die Angabe,[26]) die Sarazenen hätten den Werth des Lösegeldes für S. Majolus zu 1000 Pfund Silber angesetzt, damit jedem einzelnen von den an dem Unternehmen Betheiligten 1 Pfund zukomme. Es ergibt sich aus dieser Bemerkung die bedeutende Grösse der Streitkräfte, vermittelst welcher dieselben die verschiedenen Pässe über die Alpen und deren Zugänge behaupteten. Auffallend ist, dass die Sarazenen nicht am Eingange des Passes den Zoll, den sie wirklich in

[24]) Psalm XVII. 5.
[25]) Syri Vita S. Majoli. Pertz Mon. VI. 651. Rodulfi Glabri Hist. Pertz S. S. VII. 54. Acta S. S. 11. Mai.
[26]) Pertz Mon. S. S. VII. p. 54.

Digitized by Google

frühern Jahren den Reisenden abforderten, auch von Majolus bezogen, sondern denselben ruhig die Höhe des Berges überschreiten liessen, und ihn erst jenseits in den Schluchten überfielen, wo der Wanderer weder an Vertheidigung noch an Flucht denken konnte. Allein die reiche Beute und das grosse Lösegeld, das sie durch die Gefangennehmung eines so vornehmen Mannes, dessen Ankunft ihnen nicht unbekannt sein konnte, sich versprechen durften, bestimmten sie von der Erhebung eines mässigen Tributes diessmal abzugehen, und eine seltene Gelegenheit, viel Geld auf einmal zu erpressen, in vollstem Masse auszubeuten. Vielleicht waren auch die Sarazenen seit Hugo's Tod, welcher sie der Verpflichtung, die Pilger zu schonen, entband, und bei den fortwährenden Unruhen in Oberitalien längst wieder zu ihrem frühern Systeme der Wegelagerung und Beraubung der Reisenden zurückgekehrt.

Die Gefangennehmung des heil. Majolus, sagt Reinaud, machte ein ausserordentliches Aufsehen; auf allen Seiten erhoben sich Hohe und Geringe, um eine solche Freveltat zu rächen. Zu jener Zeit lebte in der Umgegend von Sisteron ein Edelmann, Namens Bobo oder Beuvo, bekannt durch seinen Eifer für die Befreiung seines Landes. Indem er den allgemeinen Enthusiasmus benutzte, und Landleute und Bürger, kurz alle Freunde der Religion und des Vaterlandes, die an der ruhmvollen Unternehmung theilnehmen wollten, mit sich vereinigte, liess er nicht weit von Sisteron gegenüber einer sarazenischen Festung eine Burg erbauen, in der Absicht, alle Bewegungen seiner Feinde zu beobachten, und sie beim ersten Anlass zu vertilgen. Zu gleicher Zeit, als es Bobo, der nachher unter die Heiligen versetzt wurde, gelang, die Umgegend Sisteron's von ihnen zu befreien, waren sie auch aus der Dauphiné vertrieben worden. Auch die Provence mussten sie bald hernach räumen. Wilhelm, ein Graf von Provence, ging an der Spitze tapferer Krieger aus der Provence, Nieder-Dauphiné und der Grafschaft Nizza auf sie los, und griff sie in ihrem Hauptsitz Fraxinet an. Nach kräftigem Widerstande wurde die Burg genommen, deren Vertheidiger sich durch Flucht in einen nahen Wald oder durch Herabspringen von den Höhen der Festung zu retten suchten. Ein Theil der Ungläubigen verlor das Leben, ein anderer Theil, der sich taufen liess, wurde verschont, und verschmolz nach und nach mit der Bevölkerung des Landes; die grossen Schätze aber, die man hier fand — denn Fraxinet war der Hauptort aller sarazenischen Besitzungen in Frankreich, Oberitalien und der Schweiz gewesen — wurden unter die Sieger vertheilt.

Digitized by Google

Denkmäler.

A. Inschrift zu Saint-Pierre-Montjoux.

Als das interessanteste Denkmal, welches die Erinnerung an den vieljährigen Aufenthalt der Sarazenen und ihr ruchloses Treiben in unserem Vaterlande der Nachwelt zu erhalten bestimmt ist, dürfen wir eine Inschrift betrachten, die sich in der Kirche zu Saint-Pierre-Montjoux [1]) im Val d'Entremonts befindet. Dieses Thal, durch welches die St. Bernhardsstrasse zieht, bildete den eigentlichen Schauplatz ihrer Frevelthaten, und war ihr Hauptsitz diesseits der Alpen. Diese Inschrift, welche den deutlichen Beweis liefert, wie bei den Bewohnern des Thales fast zwei Jahrhunderte später das Andenken an jene Schreckenszeit noch nicht erloschen war, ist im dritten oder vierten Decennium des eilften Jahrhunderts verfertigt worden und zwar zur Zeit der Erbauung der Kirche durch Bischof Hugo von Genf, einen natürlichen Sohn des burgundischen Königs Rudolf III., [2]) welcher den bischöflichen Stuhl 19 Jahre lang, von 1019 bis 1038, seinem Todesjahre, bekleidete, und im Chore der Kathedralkirche zu Lausanne neben seinem Vater bestattet wurde. — Leider wurde der so interessante Denkstein [3]) beim Wiederaufbau der Kirche im Jahr 1739 aus der alten Kirche herausgenommen und zur Thürschwelle der neuen verwendet. Gegenwärtig ist die Inschrift in dem Grade abgeschliffen, dass man nur noch die zwei Buchstaben H V und ein kfeines ✠ deutlich erkennt. [4]) In Sebastian Briguet's Vallesia Christiana, Seduni 1744, findet sich auf Seite 20 die Inschrift zum ersten Mal und zwar in folgender Weise abgedruckt: [5])

Ismaelita cohors Rhodani cum sparsa per agros
Igne, fame et ferro saeviret tempore longo,
Vertit in hanc vallem Poeninam, Messio falcem, [6])
Hug. Praesul Genevae Xpti post ductus amore
Struxerat hoc templum Petri sub honore sacratum,
Omnipotens Illi reddat mercede perenni,
In VI. decima Domus haec dicata Kalenda, [7])
Solis in octobrem C. V. F. itr. escensio mensem.

---

1) Reinaud verwechselt, indem er sagt, diese Inschrift sei zu sehen im Dorfe St.-Pierre, situé entre Martigny et Sion, das Dorf St.-Pierre de Clages bei Sitten mit dem am Bernhardsberge gelegenen Bourg-St.-Pierre-Montjoux.

2) Unter dessen Regierung (siehe Seite 16) die nach Rom gehenden Pilger immer noch Angriffen und Erpressungen auf dem Bernhardsberg ausgesetzt waren.

3) So berichtet mir der würdige Prior von St.-Pierre, Bernfaller, C. R.

4) Die Buchstaben waren 3 Zoll hoch, tief eingegraben und von hübscher Zeichnung. Prieur Bernfaller.

5) Briguet sagt Seite 20: haec scriptura quam fixis oculis egomet lustravi etc.

6) Die dritte Zeile beziehen die einen Ausleger auf die Sarazenen, die nach der Ausplünderung und Verwüstung des Rhonethales sich im Val d'Entremonts festgesetzt und die Kirche von St.-Pierre zerstört hatten. In Falx vermuthen sie eine Anspielung auf den Halbmond. Die andern sehen darin den Sinn, dass das Christenthum sich hier ausgebreitet, und verbinden diese Zeile mit der folgenden.

7) 16. Sept.

Digitized by Google

Schinner, Description du Dép. du Simplon p. 134, gibt den letzten Vers so:

Solis in Octobrem C. V. B . . itur. essensio mensem.

Boccard in seiner Histoire du Vallais p. 399 hat Briguet's Leseart:

Solis in Octobrem C. V. F .... iter ... escensio mensem, und ergänzt so: Cum vergit feliciter descensio.

Furrer in seiner Geschichte des Wallis I. 53. liest:

Solis in Octobrem CVI . . . descensio mensem.

Briguet's Leseart scheint die richtige zu sein. Vermuthlich hat die Inschrift so gelautet:

ISMAELITA COHORS RHODANI CVM SPARSA PER AGROS
IGNE, FAME ET FERRO SÆVIRET TEMPORE LONGO,
VERTIT IN HANC VALLEM PŒNINAM MESSIO FALCEM.
HVG PRÆSVL GENEVÆ XPTI POST DVCTVS AMORE
STRVXERAT HOC TEMPLVM PETRI SVB HONORE SACRATVM.
OMNIPOTENS ILLI REDDAT MERCEDE PERENNI.
IN VI. DECIMA DOMVS HÆC DICATA KALENDA
SOLIS IN OCTOBREM CVM FIT DESCENSIO MENSEM. [8])

B. Arabische Namen von Oertlichkeiten.

Seitdem die Alterthumsforscher auch die topographischen Benennungen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht haben, sind unter den Ortsnamen des Walliserlandes mehrere entdeckt worden, die sich ihrer Form nach von den übrigen in diesem Lande vorkommenden völlig unterscheiden, und sich vermittelst keiner der Sprachen erklären lassen, die in diesem Theile Europa's zur Herrschaft gelangt sind. Da sie sämmtlich an dem Gebirgszuge haften, über den die Pässe aus Wallis nach Piemont führen, und der im XI. Jahrhundert von den Sarazenen besetzt war, so lag die Vermuthung nicht fern, sie möchten arabischen Ursprungs sein. Wirklich kennen wir gegenwärtig eine Reihe solcher Wörter, über deren arabische Herkunft kein Zweifel herrscht und über deren Bedeutung die Sprachkundigen einig sind. Wir wollen diejenigen, welche sich in Laut und Bildung ohne Mühe als arabische Namen zu erkennen geben, hier anführen:

Almagell im Saasthale.

Diese Benennung kommt einer kleinen Ortschaft zu, welche im südlichen höhern Theile des Saasthales und zwar an derjenigen Stelle liegt, von der zwei alte nach Piemont führende Gebirgswege anheben, nämlich der durchs Furkenthal ziehende Antronapass und der am Monte Moro vorbei nach Macugnaga führende Moropass. Beide Pässe werden schon 1440 uralte Pässe genannt.[9]) Auf dem erstern zogen vormals Vieh und Kaufmannsgüter, der letztere wurde vor Erbauung der Simplonstrasse von der italienischen Briefpost benutzt. Es ist mit Recht geäussert worden, dass der

[8]) So liest die letzte Zeile Haller Bibl. d. Schweiz. Gesch. III. 343., der übrigens die sinnlose Leseart venit anstatt vertit in der dritten Zeile aufgebracht hat.

9) Siehe Engelhardts Naturschilderungen und A. Schott, Deutsche Col. am Monte Rosageberg.

Digitized by Google

Vertrag König Hugo's mit den Sarazenen sich nicht nur auf Besetzung des St. Bernhardspasses, sondern auf Schliessung sämmtlicher Pässe, über welche Kriegsvolk geführt werden konnte, erstreckt habe. Es ist daher ganz natürlich, dass die Sarazenen auch des Saasthales sich bemächtigten und zur Behauptung der genannten Wege an der Stelle, wo sich dieselben vereinigen, einen Wachtposten aufstellten. Wirklich bedeutet das Wort Almagell, arabisch , einen Aufenthaltsort, eine Station.

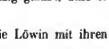
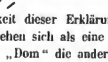
Alalain im Saasthale.

Der in dem obersten Theile des Saasthales von den Höhen herabsteigende Gletscher, wird von den Thalbewohnern Alalaingletscher geheissen. Er entsendet einen der Bäche, durch deren Zusammenfluss sich die Saaser Visp bildet. Sehr passend trägt dieser Gletscher den Namen Alalain auf deutsch: „An der Quelle".

Eien im Saasthale.

Die östlich über dem Ursprunge der Visp gelegene Alpe, auf welcher mehrere in die Visp einmündende Bäche entspringen, ist ganz mit Recht von den Sarazenen Eienalpe, Quellenalpe (auf arabisch *'ain*, Quelle) genannnt worden.

Mischabel im Saasthale.

Die Erklärung dieses Namens, den ein Gebirgsstock an der Westseite des Saasthales trägt, ist Engelhardt[10]) nicht gelungen. Herr Prof. Hitzig glaubt, dass er aus  vermuthlich gleich  entstanden sein könnte, was „die Löwin mit ihren Jungen" bedeutet. Für die Richtigkeit dieser Erklärung spricht theils die Form des Mischabelgebirges, das vom Saasthale aus gesehen sich als eine Gruppe von mehreren Spitzen darstellt, unter denen an Mächtigkeit und Höhe der „Dom" die andern übertrifft, theils der Umstand, dass es der lebendigen Phantasie der südlichen Völker nicht schwer fällt, Thiergestalten in den oft ganz wunderlichen Formen der Berge zu entdecken. So wird auch, um nur ein Beispiel anzuführen, der östlich vom Simplonpasse sich erhebende gewaltige Gebirgsstock Monte Leone geheissen.

Einige andere Benennungen, die ebenfalls in diese Reihe zu gehören scheinen, aber so verändert sind, dass es nicht wohl möglich ist, ihren orientalischen Ursprung mit Sicherheit darzuthun, übergehen wir und machen nur noch auf das häufige Vorkommen des Wortes Moro als Gebirgsnamen aufmerksam. Mit diesem Namen wird erstens das Gebirge bezeichnet, an dessen Südabfall das

[10]) Monte Rosa p. 133.

Digitized by Google

Sarazenenschloss Fraxinet stand, ferner heisst Monte Moro der Berg, an dessen Fuss der oben angeführte Moropass von dem Standquartier der Sarazenen nach Macugnaga ins Piemont hinüberführt. So findet sich ein Pizzo del moro südlich von Banio im Anzathale, eine Cima del moro zwischen dem Antrona- und Anzathale, nördlich von Prebenone. Ein am St. Bernhardsberge östlich vom Kloster gelegener Gipfel heisst Mont Mort,[11]) eine Benennung, die ohne allen Zweifel aus Mont Maur oder Moro entstanden ist. Das mehrmalige Vorkommen dieses Namens bei Bergen, die auf der italienischen Seite der Alpen in der Nähe der alten Gebirgsübergänge stehen, deutet, wie Engelhardt mit allem Grund vermuthet, auf den einstigen Aufenthalt der Sarazenen in diesen Gegenden.

C. Mauern, Wege, Höhlen und Anderes.

Da die Sarazenen, wie bekannt, in allen Zweigen der Baukunst und namentlich auch in der Errichtung von Burgen eine bewundernswerthe Geschicklichkeit an den Tag gelegt haben, so ist es auffallend, dass sie zur Beherrschung der Alpenpässe keine Festungswerke errichteten. Es ist zwar möglich, ja wahrscheinlich, dass sie sich sowohl der am Eingange der Bergschluchten als der längs den Pfaden schon im 8. und 9. Jahrhundert erbauten Thürme (castella) bemächtigten, und dieselben nach ihrem Bedürfnisse einrichteten, somit zur Anlegung neuer Schlösser keine Veranlassung hatten. Immerhin ist es sonderbar, dass namentlich in den rätischen Alpen, wo längs den nach Italien führenden Bergstrassen altes Gemäuer von so vielen Felsköpfen emporstarrt, das Andenken an die Sarazenenherrschaft durch spätere Ereignisse in dem Maasse aus der Erinnerung der Bewohner verdrängt wurde, dass nach den vielen Erkundigungen, die wir eingezogen, auch nicht Eine Burgruine durch ihre Benennung, oder eine Sage, die daran haftet, an jene Vorgänge im 10. Jahrhundert erinnert.

Dagegen werden in der westlichen Schweiz, namentlich im Kanton Waat, Gemäuer und Höhlen gezeigt, welche die Tradition — mit welchem Recht können wir nicht beurtheilen — den Sarazenen zuschreibt. Als Beispiele führen wir an:

La Tour aux Sarrasins, au-dessus de la Chiésaz près Vevey.

La voûte et le creux aux Sarrasins près de Lucens.

„Zu Wiflisburg (Avenches) ist noch die Sarazenenmauer." Müller's Schweiz. Gesch. I. 251. Note.

Mehrere solcher Benennungen finden sich im jetzigen Bisthume Basel nach dem Berichte des Abbé Sérasset, Abeille du Jura, ou Recherches hist. archéol. et topogr. sur l'ancien Evêché de Bâle. T. II. p. 149.

„On assure même que ces bandes meurtrières après avoir brûlé l'abbaye de St.-Maurice se rapprochérent du lac de Genève et marchérent vers le Jura. — L'histoire ne nous dit pas si les Sarrasins pénétrérent dans la Rauracie: mais si nos annales sont muettes, nos traditions populaires peuvent suppléer à leur silence, et plusieurs lieux de notre pays rappellent encore, par le nom qu'ils ont reçu, cette invasion terrible.

„A une demi-lieue de Develier, sur la montagne, au nord-ouest, tout près de la voie romaine

[11]) Unrichtig mit einem t geschrieben.

Digitized by Google

qui de la vallée de Delémont conduisait en Ajoie, il existe un espace étroit entre deux rocs, qu'on appelle le Creux-des-Sarrasins. Une tradition assez remarquable se rattache à cet endroit: les vieillards de Develier racontent, comme leurs pères le leur ont raconté, que ce lieu fut jadis occupé par une troupe de Sarrasins qui allaient abreuver leurs chameaux à la Sorne, près de Courtetelle, en suivant la longue charrière. C'est le nom que les habitants de l'endroit donnent à ce chemin romain, qui n'est presque plus pratiqué aujourd'hui. Sur un des rocs du Creux-des-Sarrasins on remarque le numéro 23, gravé profondément en chiffres arabes. Comme ce numéro est évidemment très-ancien, et qu'on ignore absolument, dans les environs, d'où il provient et ce qu'il signifie, il est à présumer qu'il a été gravé par les Sarrasins qui gardaient ce poste.

„Près de Rossemaison, au pied du camp romain de Mont-Chaibeut, on trouve des traces qui portent le nom de Chemin-des-Sarrasins.“ [12])

D. Münzen.

Zu verschiedenen Zeiten sind in der Schweiz Silbermünzen arabischen Ursprungs gefunden worden, und zwar auffallender Weise nicht in einzelnen Exemplaren, sondern in Mehrzahl beisammen liegend. Den Bemühungen einheimischer und ausländischer Kenner arabischer Sprache und Alterthümer ist es gelungen, Zeit und Ort der Prägung dieser Münzen zu bestimmen. Grössere Schwierigkeit bot die Beantwortung der Frage dar, was für einem Ereignisse es zuzuschreiben sei, dass sie, wie es scheint absichtlich, nach Art der aus der römischen Periode unsers Landes herstammenden Münzschätze, dem Schoosse der Erde übergeben worden sind. Bevor wir aber die zur Lösung dieses Räthsels gemachten Versuche mittheilen, wollen wir die Orte der Auffindung und die Umstände, unter denen dieselbe stattfand, genauer angeben.

Der erste Fund dieser Art, welcher wissenschaftlicher Untersuchung anheim fiel, wurde im Jahre 1830 gemacht.

In diesem Jahre wurden nämlich einige hundert Schritte östlich von Steckborn hart an der Landstrasse dreissig Stück alte Silbermünzen aufgefunden, welche anfangs niemand kannte. Dieser Fund war um so auffallender, da die Münzen in dem weichen und anstehenden Sandsteine steckten, welchen man zur Erweiterung der Strasse wegräumte und als Schutt benutzte. Der grössere Theil dieser Münzen wurde von Herrn Major Schiegg in Steckborn angekauft, eine kleine Anzahl, welche sich der damalige Prinz Louis Napoléon auf Arenenberg erwarb, ging durch die Vermittelung des

[12]) Lebendiger noch ist die Erinnerung an die Sarazenen im benachbarten Frankreich.

„Les localités à dénominations sarrasines sont nombreuses dans la Franche-Comté. Nous avons cinq Grottes ou Baumes ou Beuses-des-Sarrasins, deux Ponts-Sarrasins, trois Châteaux-Sarrasins, deux Chemin-des-Sarrasins, un Bief-des-Sarrasins, une Combe-Sarrasin, deux Pierres-des-Sarrasins, une Sarrasinière, le village de Sarraz, le Mur-des-Sarrasins, le Camp-des-Sarrasins; en tout vingt dénominations environ.

„Les mêmes dénominations se remarquent dans la Bresse et dans le Lyonnais. On rencontre depuis Lyon jusqu'à notre frontière méridionale, des Sarrasinières, des Crêches-Sarrasines, la Côte-des-Sarrasins, Sarrasinet et l'Étourne-des-Sarrasins.“

Essai sur l'histoire de la Franche-Comté par M. Edouard Clerc. Tome I. Époque Franque p. III.

Digitized by Google

Herrn Prof. Oken an die Sammlung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich über, später noch wurden der nämlichen Sammlung mehrere Stücke von Herrn Dr. und Regierungsrath Kern und Herrn Pfarrer Rahn von Steckborn schenkungsweise einverleibt. Im Jahre 1834 erschienen in lithographirter Zeichnung sechs dieser Münzen, welche Herrn Major Schiegg angehörten, auf Taf. XIII. eines die Alterthümer von Constanz beschreibenden, aber, wie es scheint, nicht zu Ende geführten Werkes. Die richtige Erklärung wurde diesen Münzen jedoch erst im Jahre 1837 zu Theil und zwar durch den berühmten Kenner orientalischer Numismatik, den Akademiker Fraehn in Petersburg, welchem Prof. Oken siebzehn Stück in Abgüssen zugeschickt hatte.[13])

Nach Fraehn sind die bei Steckborn gefundenen Silberstücke alle arabisch-afrikanische Münzen aus dem letzten Viertel des achten Jahrhunderts n. Chr. geprägt von den Chalifischen Statthaltern der Provinz Afrika, welche etwa das Africa propria der Römer oder das jetzige Tunis und Tripolis mit einem Zusatz im Osten, Westen und Süden in sich begriff. Einige Stücke gehören ins Jahr 169 der Hegira, die spätesten ins Jahr 182; die älteste gehört dem Khalifen Hadi, die andern dem berühmten Harun al raschid an. Die meisten sind in der Hauptstadt der Provinz Afrika, welche selbst Afrikia hiess und keine andere als Kairwan ist, geprägt worden und zwar durch die Statthalter Nasr, Karsema, Akky, Jesid. Eine einzige ist zu Bedoa, im jetzigen Königreiche Marokko, geschlagen worden durch Idris, den Begründer der Dynastie der Idrisiden.

Sowohl die Vorder- als die Rückseite dieser Münzen sind mit Schriftzeichen bedeckt, welche den Prägungsort, den Regenten und einen Spruch, meist aus dem Koran, mittheilen.

Die Schrift ist die sogenannte Kufische, von der arabischen Stadt Kufa am Euphrat so geheissen, deren berühmte Schule auf den Islamismus grossen Einfluss gehabt hat. In dieser eigenthümlichen Schrift, die sich von der jetzigen arabischen wesentlich unterscheidet, sind die ältesten Sprachdenkmäler der Araber, auch der Koran geschrieben. Es sind langgestreckte, flache, zusammengeschmolzene Buchstabenzüge, die durch Abzeichnung nicht leicht wieder zu geben sind.

Obgleich der Inhalt der Inschriften auf diesen Münzen, welche merkwürdigerweise in Afrika, wo sie geprägt wurden, nicht gefunden werden, sondern einzig nur in Europa, für die Geschichte der Araber nicht geringes Interesse darbietet, so übergehen wir ihn hier, aus dem Grunde, weil für unsern Zweck die Erörterung der Frage, wie solche Münzen auch in unser Land gekommen, von grösserem Interesse ist.

„Wenn die Bestimmung dieser arabischen Münzen — sagt Fraehn am angeführten Orte — mir keine Schwierigkeit darbot, so ist es hingegen nicht so leicht zu erklären, wann und auf welchem Wege selbige nach der Schweiz, wo solche Münzen, so viel mir bekannt, noch nicht aufgefunden worden sind, gekommen sein mögen. Die mit ihnen zugleich ausgegrabene Münze Karls des Kahlen könnte vielleicht auf die Vermuthung führen, dass sie über Frankreich dahin gerathen seien; nach Frankreich aber könnten sie vielleicht Normänner, die namentlich auch unter dem gedachten Karl (843—877) Frankreich heimsuchten, von den Streifzügen und Landungen, mitgebracht haben, welche selbige

[13]) Siehe Bulletin der Petersburger Akademie Bd. II. No. 21 oder Sammlung kleiner Abhandlungen die Muhammedanische Numismatik betreffend von Fraehn S. 71. und Neue Zürcher Zeitung von 1841 No. 23. 24. 25. Soret, sur quelques monnaies des Califes; en particulier sur celles qu'on a trouvées à Steckborn en Thurgovie. Bibl. univ. de Genève 1840.

Digitized by Google

um jene Zeit auch an der Nordküste Afrika's unternommen hatten. So habe ich auch in dem, was von Münzen derselben und ähnlicher Art (nämlich Münzen der obgedachten Abbasidischen Statthalter und der Idrisiden Imame in Nordafrika, so wie auch der Umeijadischen Chalifen in Spanien) hier in Russland wiederholt ausgegraben worden ist, Ueberreste von der Beute vermuthet, welche die Normänner von ihren gegen die Küsten eben genannter Länder unternommenen weiten Raubzügen mit hieher ins Land gebracht haben möchten. Aber es ist natürlich, dass sich noch manche andere Hypothese zur Erklärung eines solchen Phänomens hier sowohl als dort aufstellen liesse." [14])

Ein zweiter Fund arabischer Münzen wurde schon vor längerer Zeit zu Moudon gemacht, gelangte aber erst vor einem Jahre zur Kunde der Alterthumsforscher. Unser hochverehrtes Mitglied, der um die Numismatik unsers Vaterlandes so verdiente Herr Staatsrath Soret von Genf, welcher nebst den noch unerklärten Münzen von Steckborn die bei Moudon gefundenen, aufs genauste gedeutet und beschrieben hat, theilt die nähern Umstände des Fundes in einem vor Kurzem erschienenen Aufsatze mit. [15])

Extrait de la lettre que M. R. Tissot de Moudon m'a ecrit à ce sujet:

„Une de ces monnaies arabes me fut remise, en 1825, par le propriétaire d'un pré situé à l'abord occidental de Moudon, lieu dit Ruelle aux Clercs. Ce propriétaire, nommé Louis Faucherre, me voyant passer devant son pré, m'appela et en me remettant l'objet, me montra la place où il venait de le trouver, c'était à quatre pieds de l'extrémité occidentale du pré, et je crois me rappeler d'avoir vu là un creux fait à l'occasion de l'arrachement d'un arbre. Quant aux deux autres pièces, je les ai acquises, il y a quelques années, d'un habitant de Moudon, qui venait de les trouver dans un champ du voisinage."

Von diesen Münzen ist die erste zu el Abbasia in Afrika geschlagen worden im Jahre 170 der Hegira (786—787 n. Ch.); die zweite von Ismail, Ahmed's Sohn unter der Regierung des Khalifen Muthadhed zu esch Schasrh im Jahre 283 der Hegira (896 n. Ch.); die dritte zu Bagdad im Jahre 361 (974 nach Ch.).

Der Inhalt der Aufschrift ist nach Soret folgender:

Avers im Felde:
fils
Il n'y a de Dieu que Dieu
unique, il n'a pas d'associé.
Rokd ed naula
Abou Aly
Bouweih

Am Rande inwendig:
Au nom de Dieu, ce dirhem a été frappé dans la ville du salut (Bagdad) l'an trois cent soixante quatre.

Auswendig:
A Dieu a été et sera l'empire et les fidèles se réjouiront du secours divin.

Revers im Felde:
A dieu (la gloire)
Mohammed envoyé de Dieu
el Taï lillah
Le roi, juste,
Adhad ed daula
Abou Schadja

Am Rande:
Mohammed est l'envoyé de Dieu, il a été envoyé pour établir la suprématie de la vraie religion dans laquelle il a été instruit, non obstant les sectateurs de la pluralité de Dieu.

---

14) Offenbar war Herrn Fraehn das Ereignis der Invasion der Sarazenen in der Schweiz nicht in Erinnerung.
15) Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève Tome IX. p. 327 etc.

Digitized by Google

Was den Fund von Steckborn betrifft, so theilt Herr Soret die Ansicht des Herrn Fraehn, nach welcher die arabischen Münzen nicht durch die Sarazenen, sondern die Normannen in unser Land gebracht worden seien. Dagegen ist er nicht ungeneigt, einen Theil des Fundes von Moudon mit der Invasion der Sarazenen in Verbindung zu setzen, da die Prägungszeit der beiden zuletzt genannten Münzen [16]) mit diesem Ereignisse zusammentrifft, und die Stadt Moudon von den Ueberfällen der Sarazenen zu leiden gehabt habe. Hier seine eigenen Worte:

„On est d'abord contraint de rejeter la supposition qui attribuerait aux invasions des Sarrasins dans les Grisons ou à St. Gall le dépôt trouvé sur les bords du lac de Constance; il offre en effet une double singularité; toutes les pièces orientales qui le composaient sont d'origine africaine, et leurs dates, très-rapprochées les unes des autres, vont de l'an 162 à l'an 182 de l'hégire (778 à 798 de notre ère); l'une d'elles est de l'an 790 et son état de conservation presqu'à fleur de coin, indique qu'elle n'a presque pas été dans la circulation. Or comme la première apparition des Sarrasins en Suisse appartient au commencement du dixième siècle, il n'est guère à présumer que ce soit là une trace de leurs invasions antérieures en France. [17]) La présence d'un denier de Charles le Chauve dans ce petit trésor et la circonstance des invasions normandes jusqu'au coeur de la France, font pencher la balance en faveur de l'opinion de M. Fraehn, qui suppose qu'une troupe de ces pirates aurait pénétré jusqu'au lac de Constance en remontant le Rhin.

„Quant aux monnaies de Moudon un siècle environ les sépare les unes des autres; il est difficile, en conséquence, d'admettre quelles aient été simultanément égarées sur le sol de Moudon, d'autant plus qu'elles ont été découvertes à deux époques différentes sur deux points distincts.

„Si ces deux pièces (de 896 et 964), sagt Herr Soret weiter, appartenaient aux Khalifes d'Espagne, ce serait une présomption de plus en faveur de leur provenance par le St. Bernard; cependant il ne faut point oublier que les pirates africains se mêlaient souvent aux hordes arrivées de la péninsule, et que les mélanges de monnaies arabes d'origine très-diverses sont habituels dans les enfouissemens monétaires, et prouve que leur emploi était universel dans toutes les contrées habitées par les musulmans."

Den eben angeführten Versuchen, die Versetzung dieser arabischen Münzen nach unserm Lande zu deuten, könnten noch verschiedene andere angereiht werden, von denen einer sie als Geld oder Tauschmittel betrachtet, das gegen europäische Waaren durch friedlichen Handelsverkehr hieher gelangt und in Kriegsläuften in die Erde versenkt worden sei; ein zweiter sie als Beute erklärt, die zur Zeit der Kreuzzüge von heimkehrenden Kriegern nach der Schweiz gebracht und verloren gegangen oder als Schatz vergraben worden seien.

Wir enthalten uns, über den Werth dieser verschiedenen Hypothesen, von denen allerdings keine ganz befriedigt, ein Urtheil auszusprechen, und glauben, dass mit Bezug auf die zu Moudon gefundenen Münzen Soret's Ansicht, welche die zwei jüngsten Stücke von der Einwanderung der Sarazenen ableitet, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe.

---

16) Auch die letztgenannte Münze vom Jahr 964 gehört nämlich noch in die Zeit der sarazenischen Invasion, da, wie gezeigt worden, der St. Bernhard erst geraume Zeit später von ihnen verlassen wurde.

17) In der Mitte und am Ende des 8. Jahrhunderts.

Digitized by Google

E. Sarazenisches Gewand.

Die Sacristei der ehrwürdigen Domkirche zu Chur besitzt neben vielen andern mittelalterlichen Kostbarkeiten einige sehr merkwürdige Paramente und unter diesen ein Kunstwerk von besonderer Schönheit und Seltenheit. Es ist diess ein seidenes Messgewand, das sich von allen übrigen durch ganz eigenthümliche fremdartige Verzierungen unterscheidet, und — was wohl bei keinem andern Messgewande vorkommt — mit einigen sich viele Dutzend Male wiederholenden, in arabischen Buchstaben geschriebenen Worten aus dem Koran geschmückt ist. Betreffend die Zeit, in welcher dieses werthvolle Gewebe der Paramentenkammer einverleibt wurde, gibt das Archiv der Kirche keinen Aufschluss. Es wird seiner weder in den Anniversarienbüchern, die bis zum XI. Jahrhundert hinaufreichen, unter den Geschenken und Stiftungen erwähnt, noch ist von ihm in den alten Verzeichnissen des Kirchenmobiliars irgendwo die Rede, und wir dürfen nicht zweifeln, dass dieses Gewand, wie auch die Sage versichert, zu den ältesten Geräthen der Domkirche gehört. Der Behauptung, dass das Gewebe zur Zeit des Aufenthaltes der Sarazenen in diesen Gegenden nach Chur gekommen und später zum Kirchenschmuck verwendet worden sei, steht mithin kein schriftliches Zeugniss entgegen; es wird dieselbe vielmehr beglaubigt theils durch die Form der Schriftzüge und den Charakter der Zeichnung, welche beide auf diese Zeit hinweisen, theils durch die Angabe Reinaud's, dass mancherlei von den Sarazenen herrührende Gegenstände, wie Seidenstoffe, Elfenbeinkästchen, Krystallkelche u. dgl. auch in französischen Kirchen aufbewahrt werden.

Wenn zugestanden werden muss, dass während der Blüthezeit des spanischen Khalifats die Sarazenen in Künsten und Wissenschaften dem übrigen Europa überlegen waren, so verdienen ganz besonders die Werkstätten eine rühmliche Anerkennung, aus welchen die zum äussern Schmucke des Lebens dienenden Geräthe der verschiedensten Art hervorgingen. Welchen Werth man z. B. neben den von sarazenischen Händen verfertigten Silbergeschirren und Prunkwaffen, den Produkten der im X., XI. und XII. Jahrhundert im höchsten Flor stehenden Weberei — einer schon im frühesten Alterthum im Orient zu grosser Vollkommenheit gebrachten Kunstfertigkeit — beilegte, beweist der Umstand, dass unter den Ehrengeschenken, welche die Gesandten der Khalifen den abendländischen Fürsten überbrachten, ausser Gegenständen der erstgenannten Art auch buntgewirkte Tücher erscheinen, und dass im Mittelalter mit dem Ausdrucke Saracenicum die mit Bildern geschmückten, von Gold und Silber und den feurigsten Farben glänzenden Gewebe der sarazenischen Fabriken bezeichnet werden.

An dem sogenannten sarazenischen oder arabischen Messgewand, von welchem ein Bruchstück auf Taf. I. in natürlicher Grösse abgebildet erscheint, ist übrigens nur der äussere Theil sarazenische Arbeit; das Mittelstück, das später eingesetzt wurde, ist, wie wir zeigen werden, nicht älter als das XV. oder XVI. Jahrhundert und ganz gewiss das Erzeugniss inländischer, ohne allen Zweifel bündnerischer Stickerei. Der wirklich sarazenische Theil des Gewandes besteht aus mehreren zusammengenähten 7 Centimeter breiten Streifen, von denen je der eine die Schriftzüge und der andere die Bilder enthält, welche so wie die Buchstaben sich an einem fort in völlig gleicher Form wiederholen. An der Verfertigung der Schrift und des Ornamentes hat übrigens die Stecknadel nicht den mindesten Antheil; denn das Gewand ist nicht aus freier Hand, sondern vermittelst eines Webstuhles von künstlicher Einrichtung hervorgebracht worden. Der Stoff ist Seide und feiner Silber-

Digitized by Google

draht, welcher merkwürdiger Weise nicht durch Ziehen, sondern durch Hämmern entstanden ist. Diese glänzenden Fäden oder vielmehr äusserst schmalen Streifen von Silber sind mit feiner gelber Seide so übersponnen, dass zwischen den Umgängen das Silber durchschimmert. Indem sich der Metallglanz des Silbers mit der gelben Farbe der Seide verbindet, gewinnt der aus den genannten Stoffen verfertigte Faden völlig das Aussehen von Golddraht.

Vor seiner Bestimmung zum Messgewande ist der ursprüngliche Gebrauch dieses Zeuges wohl kein anderer als der eines kleidungsstückes gewesen, das einst als Auszeichnung ein sarazenischer Anführer getragen haben mag. [48]) Solche aus Seide, Gold- und Silberfaden gewebten kostbaren Kleider pflegten, wie der arabische Geschichtschreiber Ebn-Khaldun in seinem Werke „Buch der lehrreichen Beispiele betreffend die Geschichte der Araber und Berber" berichtet, die arabischen Herrscher verfertigen zu lassen, und sie an diejenigen Personen zu vertheilen, welche sie beehren wollten, oder welche ein Amt, eine Würde im Reiche erhielten. Diese besondere Art von Gewebe, sowie die daraus verfertigte Kleidung trug den Namen Teraz. Die interessante Stelle in dem eben genannten Buche, welche vom Teraz handelt, hat Silvestre de Sacy Tom. II. p. 287 seiner Chrestomathie arabe in französischer Uebersetzung bekannt gemacht. [49])

Was die dem Stoffe eingewebten Worte betrifft, so ist der Charakter der Schriftzüge der

---

[48]) Wir halten uns einstweilen an die Tradition, obgleich wir keineswegs in Abrede stellen, dass der fragliche Stoff als Geschenk eines aus dem Oriente zurückgekehrten Kreuzfahrers oder auf andere Weise an die Kirche übergegangen sein mag.

[49]) In demselben Werke auf Seite 305 spricht Silvestre de Sacy von ähnlichen Kleidungsstücken, die in Frankreich und Deutschland aufbewahrt werden.

„Nous connaissons plusieurs étoffes de fabrique arabe qui appartiennent à ce genre de tissus qu' Ebn-Khaldoun désigne sous le nom de tiraz. J'indiquerai d'abord le manteau dont on faisoit usage au couronnement des empereurs d'Allemagne; ce manteau porte une longue inscription arabe tissue en fils d'or, et qui a été lue et expliquée par feu M. Tychsen. Il a été fait à Palerme en l'an 528 de l'hégire [1133 de J. C.] et sans doute par le roi Roger; car on n'y trouve rien de relatif à la croyance musulmane. On peut consulter là-dessus les ouvrages suivans de M. Ch. Gottl. de Murr Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der H. R. reichsfreien Stadt Nurnberg 1778. Beschreibung der sammtlichen Reichskleinodien und Heiligthümer u. s. f. 1790. Inscriptio arabica literis cufficis auro textili picta in infima fimbria pallii imperialis, Panormi a. Ch. 1133 confecti etc. 1790.

„En second lieu, j'indiquerai un fragment d'étoffe en soie et en or, conservé dans les archives de l'église cathédrale de Notre-Dame de Paris, d'un travail très-précieux, et où on lit les noms et les titres du Khalife fatémite Hakem-biamr-allah, mort en 411 de l'hégire (1020 de J. C.).

„En troisième lieu, je rappellerai un fragment d'une étoffe pareille à la précédente, trouvé dans un tombeau de l'abbaye Saint-Germain-des-Prés et où on voit deux mots arabes, répétés un grand nombre de fois.

„Ce monument et le précédent se voient gravés avec beaucoup de soin dans l'ouvrage de M. Villemin intitulé Monumens français inédits pour servir à l'histoire des arts. Paris 1819 et suiv. M. Demarest a aussi donné le fragment d'étoffe de l'abbaye St.-Germain-des-Prés dans un Mémoire qui a été imprimé dans les Mémoires de la classe des sciences phys. et math. de l'Institut pour l'année 1806 2e semestre pag. 119 et suiv., sous ce titre: Mémoire sur la composition des étoffes anciennes brées de deux tombeaux de Saint-Germain-des-Prés etc. Il est singulier que M. Demarest ne dise pas un mot des inscriptions arabes et semble supposer que cette étoffe a été tissue en France.

„Il faut encore consulter l'ouvrage intitulé I regali sepolcri del Duomo di Palermo riconosciuti e illustrati, Naples 1814, où l'on voit une inscription arabe sur les manches de l'aube trouvée dans le tombeau de l'empereur Frédéric II. mort le 13. déc. 1250.

„M. de Murr, dans le dernier des ouvrages que j'ai cités plus haut, donne aussi le dessin d'un tapis avec une inscription arabe, fabriqué en Égypte sous le Khalifat de Mostali-billah, et, par conséquent, entre les années 1094 et 1101 et conservé à Rome dans les archives du Vatican."

Digitized by Google

kufische, der Inhalt nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. Hitzig ein Vers aus dem Koran, der in gegenwärtig üblichen arabischen Buchstaben geschrieben würde:

in der Uebersetzung aber so lautet: „Gott wolle uns seine Vertrauten (Leute) fristen!"

In dem Schriftbande sind die wunderlich geformten nach oben dicker werdenden Buchstaben, die aus purpurnem Grunde hervortreten, so neben einander gereiht, dass sie eine Art von krausem Gitterwerk bilden. Eine Pflanze von weisser Farbe schlingt sich in Wellenlinien durch die goldenen Stäbe und sendet mehrere Zweige aus, die sich spiralförmig aufrollen. In den Räumen zwischen den Buchstaben kommen die Blätter, Knospen und Spitzen der Pflanze in zierlicher Anordnung zum Vorschein. Die letztern enden alle in phantastische Schlangen- und Drachenköpfe. An dem in der Mitte sich umbiegenden Zweige klettern Vögel herum, von denen einer an das Papageyengeschlecht erinnert.

Durch die Mitte des Ornamentstreifens zieht sich eine krautartige Pflanze mit spitzigen Blättern, deren Stengel sich theilen und durch Verschlingung mit ähnlichem von oben und unten zutretendem Astwerk Rosetten bilden, deren rothe Felder mit weissen Blumen besetzt sind. Zwischen diesen Zierrathen erscheinen wild daherfahrende, der Classe der Vierfüsser und Vögel angehörende, aber durch absichtliche Verzeichnung als Individuen unkenntlich gemachte und zu Drachen umgestaltete Thiere, deren Flügelenden in weisser Farbe von dem Purpurgrunde sich abheben.

Da der Islam dem Künstler die Nachbildung von Menschen und Thieren, ja sogar von natürlichen Pflanzenformen untersagte, so entwickelte sich bekanntlich in Folge dieses Verbotes bei den Arabern die ihnen ganz eigenthümliche Art der Verzierung, deren Produkte sich in den ehemals maurischen Palästen und Moscheen des südlichen Spaniens in höchster Schönheit und üppigster Fülle dem Auge darstellen. Wenn auch, wie es scheint, in öffentlichen Gebäuden die Regel der Vermeidung individuell bestimmter Naturgegenstände genau inne gehalten ist, und geometrische Figuren, Bandverschlingungen u. dergl. den Hauptcharakter der malerischen Verzierungen bildeten, so mögen es dagegen diejenigen Künstler nicht so streng mit dem Gesetze genommen haben, welche die Zeichnungen für Ausschmückung werthvoller Geräthschaften des häuslichen Lebens, der Prunkwaffen, der seidenen Teppiche u. s. w. lieferten. Ein Beispiel einer solchen Abweichung von dem herrschenden Prinzipe zeigt sich wie bei der Darstellung von Vögeln auf unserm Blatte, so auch bei derjenigen von vierfüssigen Thieren auf dem „Mäntelchen mit arabischer Inschrift und Arabesken in der Stadtkirche Penig, beschrieben vom Grafen von Münster, Präsident der königlich asiatischen Gesellschaft in London" in den Mittheilungen des sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer 2. Heft S. 33.

Berichtigung. In den obersten Zeilen der vorhergehenden Seite ist die Beschreibung des Stoffes, woraus das Messgewand verfertigt ist, dahin zu berichtigen, dass die Fäden von gelber Seide mit äusserst feinen Silberstreifen umsponnen sind, welche auf der innern Seite die Silberfarbe zeigen, auf der äussern vergoldet sind.

Digitized by Google

Es ist oben bemerkt worden, dass in der Mitte des Messgewandes zwei Streifen aufgenäht sind, auf der Vorderseite ein breiterer und längerer, am Rücken ein kürzerer und schmälerer, beide aus neuerer Zeit, ohne Zweifel aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts herstammend. Diese Stücke sind nicht wie der arabische Theil des Gewandes am Webstuhl verfertigt, sondern gestickt und wir dürfen sie als ein Geschenk betrachten, das von einer Nonne oder einer weltlichen Dame der Kirche übergeben wurde. Die Figuren, womit beide Streifen verziert sind, treten, wie es bei mittelalterlichen Stickereien häufig der Fall ist, durch untergelegte Wolle in Zoll hohem Relief hervor. Das Vorderstück enthält die Verherrlichung der Maria, welcher die Domkirche (ecclesia St. Mariae) geweiht ist. Das Hinterstück feiert einige Heiligen der östlichen Schweiz, nämlich den Florinus, Otmar, Gallus und Magnus, denen Altäre in dieser Kirche gewidmet sind.

Zu oberst auf dem vordern Streifen erscheint Gott Vater als oberster Gesetzgeber und Herrscher mit Gesetztafeln und der Weltkugel, dem Sinnbild der Allmacht und der Schöpfung, nach gewöhnlicher Art als Greis dargestellt. Der Grund, auf dem die Figur erscheint, ist hochroth, der Mantel aus Goldfaden gewirkt, das Untergewand blau und mit goldenen Arabesken verziert. Aus bunter Seide und Gold- und Silberfaden sind auch die übrigen Figuren und Ornamente verfertigt.

Das zweite Bild stellt in Form einer Taube den heiligen Geist vor, der auf Maria hinabsteigt und die Menschwerdung Christi vermittelt. Die Worte auf dem unter diesem Bilde befindlichen Spruchbande sind unleserlich.

Dann erscheint als Mittelpunkt dieser Bilderreihe, Maria mit dem Christuskinde auf dem Arme. Die von schwebenden Engeln getragene Krone und das Scepter, das sie in der rechten Hand hält, bezeichnen sie nebst den Strahlen, die von ihr, wie von der Sonne, ausgehen, als Himmelskönigin. Der Halbmond, auf welchem die Figur steht, ist das gewöhnliche Attribut der Madonna und ihr in Beziehung auf einen Vers im XII. Cap. der Offenbarung beigegeben worden: „Und es erschien ein grosses Zeichen im Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.“ Als symmetrische Decoration sind unterhalb des Mondes zwei emporfliegende und zu Maria hinaufweisende Engel angebracht.

Durch den Halbmond, der die ganze Breite des Streifens einnimmt, wird die Darstellung in zwei Theile getheilt. In dem obern erscheinen die göttlichen Personen, in dem untern, zu den Füssen der Maria, das von der christlichen Kirche überwundene Reich des Bösen.

Unter einem Spruchbande, dessen Inhalt nicht mit Sicherheit entziffert werden kann, erblicken wir in einer Sirene das Sinnbild der Weltlust und in dem Apfel, den sie in der Hand hält, die Verführung der ersten Menschen dargestellt. Mit der linken Hand weist sie auf eine Legende, die ehemalls erloschen ist.

Unterhalb dieser Figur sind zwei mit fledermausartigen Flügeln und Krallen und andern Satanskennzeichen trefflich ausgerüstete Teufel zu sehen, die sich um die unter ihnen befindliche Beute zu zanken scheinen.

Die unterste Stelle der Bilder nimmt nämlich ein Drachenkopf ein, in dessen weit aufgesperrten, mit gewaltigen Zähnen versehenen Rachen, den Höllenschlund, ein sündiges Menschenkind mit dem Ausrufe „Herr erbarme dich meiner“ (dne miserere mei) hinabstürzt. So wie das Bild der Sirene ist auch der Drache ein schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kunst häufig gebrauchtes Sinnbild des Bösen, das unter den Sculpturen romanischer Kirchen und auf Gemälden und Kirchengeräthschaften aller Art in unzähligen Variationen wiederkehrt.

Die oberste der vier Priesterfiguren auf dem schmalern Streifen, welche im Messornate erscheint und mit beiden Händen einen Kelch hält, stellt den heil. Florinus dar. Florinus, einer der weniger bekannten, hauptsächlich in der Diocese Chur verehrter Heiliger, wurde im Vintschgau (Tyrol) geboren, und als Knabe einem Geistlichen zur Erziehung übergeben, der ihm sein Hauswesen anvertraute. Ohne seine Pflicht als Verwalter zu umgehen, spendete er so viel er nur konnte den Elenden und Nothleidenden. Als er aber eines Tages den Wein, womit eine Flasche gefüllt war, einem Armen gegeben und keine Zeit fand, vor dem Mittagessen wieder neuen zu holen, half er sich, im Vertrauen auf göttlichen Beistand, damit, dass er die Flasche am Brunnen mit Wasser fülle. Der Priester segnete die Mahlzeit, und der Inhalt der Flasche erwies sich als der vortrefflichste Wein. — Mit Bezug auf dieses Ereigniss oder nach anderer Deutung, weil der Wein, in welchem der Leichnam des Heiligen gewaschen wurde, an presthaften Leuten Wunder bewirkte, und dann in einem Gefässe über sein Begräbniss gehängt wurde, trägt Florinus als gewöhn-

Digitized by Google

liches Attribut einen Becher. Er wurde nachher Priester, starb um die Mitte des 9. Jahrhunderts, und wurde zu Remüs im Engadin begraben. Im Jahr 930 schenkte Kaiser Heinrich I. der Kirche des heil. Florinus diejenige des Fleckens Sins im Engadin. V. Mohr Cod. dipl. Raet. No. 42. Diesem Heiligen, dessen Gedachtniss am 17. November begangen wird, ist in der Domkirche zu Chur ein Altar geweiht.

Die zweite Figur mit dem Abtsstabe stellt den heil. Othmar dar. Othmar ist gleichsam als der zweite Grunder des Klosters St. Gallen zu betrachten, der, „ein ganz tugendhafter Mann, den Armen die Kleider von seinem Leibe gab, die ekelhaftesten Kranken aufnahm, mit eigener Hand pflegte, ihnen einen Spital baute, die Zahl seiner Klostergeistlichen vermehrte, für sie neue Gebäude aufführte, und durch seine und der Seinigen Tugend den Ruf seiner Abtei dergestalt hob, dass nicht nur die Grossen der Umgegend, sondern Leute in den entferntesten Gauen durch reiche Vergabungen zum Emporkommen des Klosters beitrugen.“ Gegen das Ende seines Lebens sah sich Othmar einer Menge Gewaltthätigkeiten von Seite der Feinde des aufblühenden Klosters ausgesetzt, und erlitt das Unglück, falsch angeklagt und zum ewigen Kerker verurtheilt zu werden. Er starb im Jahr 759, im 68. seines Lebens und 40. seines Amtes, in einem Schlosse, Rheinstein genannt, auf der kleinen Insel Weerd bei Stein am Rhein. Sein Leib wurde später von da nach St. Gallen gebracht. Als die Klostergeistlichen, die ihn in einem Schiffe abholten, sich zum Essen niedersetzten, zeigte sich, dass nur noch ganz wenig Wein in einem kleinen Fässchen übrig war. Allein als sie zu trinken anfingen, mehrte sich der Inhalt desselben so, dass es nicht leer wurde, und jeder nach Wunsch seinen Durst stillen konnte. Diese Erzahlung findet sich schon in der ältesten Biograsphie (9. Jahrhundert) dieses Heiligen, und das Weinfässchen ist bei künstlerischer Darstellung sein bestandiges Attribut.

Die dritte Figur stellt den weltberühmten Stifter des Klosters St. Gallen, den Irländer Gallus, dar, welcher im Jahr 614 sich als Einsiedler in der Wildniss, wo jetzt die Stadt St. Gallen steht, niederliess, und 95 Jahr alt im Jahr 640 in der von ihm errichteten Zelle starb. Die älteste Erzahlung, die wir von Gallus Leben und Schicksalen besitzen, berichtet folgenden Zufall. Als Gallus am ersten Tage seines Aufenthaltes in der Wildniss dem Gebete oblag, kam ein Bär vom Berge herunter, und frass die Ueberbleibsel des kurz vorher von ihm und seinem Gefährten eingenommenen Abendessens. Da rief ihm Gallus zu: Ich gebiete dir im Namen des Herrn, hol ein Stück Holz und wirfs ins Feuer. Der Bär gehorchte. Der heilige Mann reicht ihm zum Lohn ein ganzes Brot, fügt jedoch den Befehl bei, dass er das Thal verlasse, auf den Bergen bleibe, und niemals weder Menschen noch Thiere angreife. Schon in den fruhesten bildlichen Darstellungen, wie z. B. in der merkwürdigen von Tuotilo geschnitzten Elfenbeintafel, ist mit Rücksicht auf obige Erzahlung dem heil. Gallus der Bär beigegeben, welcher bald Holz trägt, bald aus der Hand des Heiligen ein Brot empfangt. — Der Bär, welcher im Wappen des Klosters, der Stadt, und des Kantons St. Gallen, so wie im Wappen des Kantons Appenzell, der Stadt Wyl, Altstetten u. s. w. erscheint, ist, wie sich versteht, kein anderes Bild als das Attribut des heil. Gallus.

Der vierte Heilige, welcher einen gefesselten Drachen halt, kann kaum ein anderer als St. Mang sein.[20] Magnus war der treue Gefährte und Jünger des heil. Gallus, stund nach dessen Tode der Zelle der erste vor; verliess dieselbe aber bald, um den Schwaben zu predigen. Er reiste über Kempten nach Füssen, an welchem Orte er das Evangelium verkündete, die wilden Thiere vertrieb, eine Eisengrube entdeckte, ein Kloster stiftete, und 666 als ein Heiliger starb. (V. Arx St. Gallen I. 21.) St. Mang hat nach der Legende mehrere Drachen erlegt, z. B. zu Kempten, ubi daemonis simulacrum, qui ibi draconis specie colebatur, comminuit aramque averit. Ferner: ferum, terribilem draconem in ea regione commorantem orationis praesidio confisus interfecit. Sein Fest fällt auf den 6. September. In der Diocese von Chur wurde er immer verehrt, in vielen Gemeinden ganz besonders, und es wird allgemein angenommen, dass er auch in Rhätien verweilt habe.

[20] Ich verdanke diese Belehrung meinem gelehrten Freunde, dem Herrn Domcantor von Mont in Chur

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedr. von Ruff u. Hofer.

Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich II. Serie 8. 1

Digitized by Google

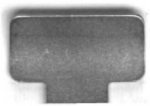
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google